Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

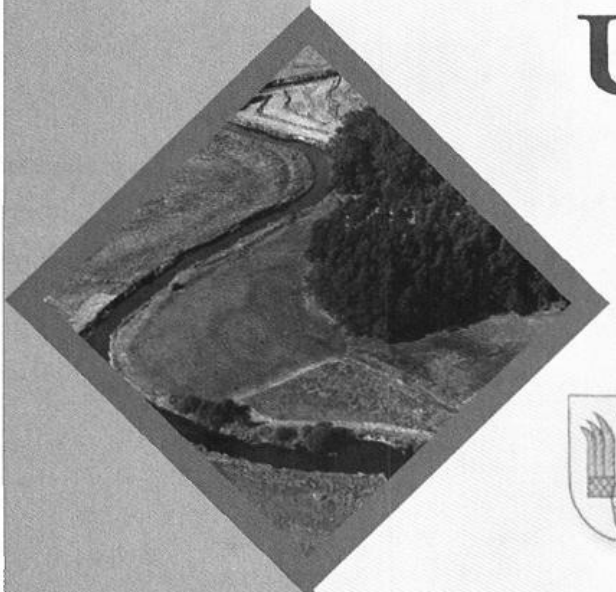
Vechta, Oldb, 1969-

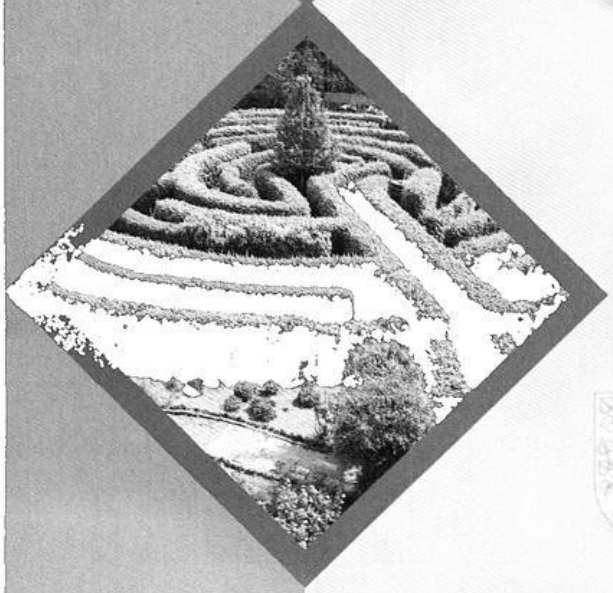
Landschaftspflege, Umweltschutz, Naturkunde

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Landschaftspflege
Umweltschutz
Naturkunde





Landesbibliothek Oldenburg

Gabriele Diersen

Bauernhöfe in der Region öffnen sich

Die Agrarwirtschaft prägt das Oldenburger Münsterland und ist wesentlich am wirtschaftlichen Erfolg dieser Region beteiligt. Sie hat große Bedeutung für die kulturelle und strukturelle Entwicklung. Durch den Strukturwandel sind die landwirtschaftlichen Betriebe und die bewirtschafteten Flächen nicht mehr direktes Lebensumfeld, in dem gespielt oder mitgearbeitet werden kann. Dadurch geht das Wissen über Produktionsweisen und Zusammenhänge in der Land- und Ernährungswirtschaft zunehmend verloren. Es fehlt der persönliche Bezug zu den vor Ort Wirtschaftenden und ihren Produkten.
Diesem Phänomen will der Förderverein Regionale Umweltbildung – Agrarwirtschaft e.V. (RUBA) entgegenwirken und persönliche Erfahrungen mit der Landwirtschaft ermöglichen. Der Förderverein RUBA öffnet Bauernhöfe für Besucher und macht damit Produktionsabläufe und wirtschaftliche Zusammenhänge erlebbar. Diese persönlichen Erfahrungen im direkten Umfeld unterstützen die Ausbildung eines bewußten Konsumentenverhaltens und stärken die regionale Identität.
Der „Förderverein Regionale Umweltbildung – Agrarwirtschaft e.V." (RUBA) wurde von ca. dreißig Vertretern der Landwirtschaft mit den vor- und nachgelagerten Bereichen sowie verschiedenen Bildungseinrichtungen am 28. April 2003 in Vechta gegründet.

Die Ziele von RUBA

Der Förderverein RUBA e.V. hat das Ziel, die regionale schulische und außerschulische Umweltbildung mit dem Schwerpunkt Land- und Ernährungswirtschaft zu unterstützen. Es werden Angebote zur Bildung und Erziehung mit agrarwirtschaftlichen Inhalten erarbeitet. Damit sollen schulische und außerschulische Lehr- und Lernvorhaben begleitet werden, die Kindern und Jugendlichen das Erleben und Erfahren der für die Region typischen Agrarwirtschaft ermöglichen und das Handeln zum Schutz der Umwelt fördern. Dies wird insbesondere dadurch verwirklicht, daß

Landesbibliothek Oldenburg

Förderverein
Regionale Umweltbildung-Agrarwirtschaft e.V.

- ein reales Bild der Agrarwirtschaft gezeigt wird,
- Kenntnisse über die Zusammenhänge der natürlichen Kreisläufe und über ökonomische Erfordernisse vermittelt werden,
- die Transparenz der Produktion von Nahrungsmitteln erhöht wird.

Wen möchte RUBA erreichen?

Die Lernangebote richten sich an alle an der Agrarwirtschaft Interessierten, insbesondere an Kinder und Jugendliche in der Region Südoldenburg. Ansprechpartner sind neben Kindergärten und Institutionen der Erwachsenenbildung vor allem Schulen, Lehrerinnen und Lehrer, die die Themen Landwirtschaft und gesunde Ernährung in Unterrichtsfächern wie Biologie, Erdkunde oder Arbeitslehre bearbeiten.
Im Rahmen von Lehrerfortbildungen und Informationsveranstaltungen sowie mittels Presseartikeln und Broschüren wird auf die vielfältigen Möglichkeiten des Lernens vor Ort auf einem Bauernhof hingewiesen. Insbesondere durch die Einbindung des Lernortes Bauernhof in den Schulunterricht kann ein Beitrag für eine handlungs- und erlebnisorientierte, nachhaltige Bildung geleistet werden.
Die Resonanz auf die Angebote ist sehr positiv. Die Nachfrage nach Bauernhoferkundungen nimmt stetig zu.

Wie sind die Lernangebote aufgebaut?

Es werden kurze drei- bis fünfstündige Hoferkundungen sowie ein- bis mehrtägige Projekte angeboten. Hier sind die Schüler und Schülerinnen gefordert, aktiv den Bauernhof zu erkunden. Die interessierten Lehrerinnen und Lehrer können selbst den inhaltlichen Schwerpunkt der Veranstaltung wählen. Das Themenangebot reicht von „Agrarreform“ bis „Zwischenfruchtbau“! Darüber hinaus werden Bauernhofbesuche zu ausgewählten Fragestellungen angeboten, wie „Woher kommt

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 1: Schüler dürfen eine Kuh mit der Hand melken.

Abb. 2: Schüler erkunden die Tierhaltung auf einem Bauernhof; hier ein Kälberiglu.

Landesbibliothek Oldenburg

unser Schnitzel?" oder „Kann Gutes so günstig sein? – Das Beispiel Milch". Jede Veranstaltung wird inhaltlich und organisatorisch vorbereitet und anschließend pädagogisch begleitet.
Als Lernort wird der RUBA - Lernstandort Hof Espelage in Telbrake bei Vechta genutzt. Bei Bedarf kann ein passender landwirtschaftlicher Betrieb in der Nähe der Schule gesucht werden. Die Mitarbeiterinnen von RUBA treffen alle notwendigen Absprachen mit den Landwirten, planen und koordinieren die Veranstaltung vor Ort. Hoferkundungen und Projekte werden auf Wunsch zusätzlich im Rahmen von zwei bis drei Unterrichtsstunden in der Schule vor- und nachbereitet.

Wie ist RUBA in regionale und überregionale Initiativen eingebunden?

RUBA ist an dem niedersächsischen Forschungsprojekt „Expedition Landwirtschaft" (www.transparenz-schaffen.de) und dem europäischen Modellvorhaben „ALICERA" (Action Learning for identity and competence in european rural areas – www.alicera.org)) beteiligt. Hier arbeiten Institutionen aus fünf europäischen Ländern (Frankreich, Österreich, Lettland, Ungarn und Deutschland) an der Weiterentwicklung und Etablierung des handlungsorientierten, aktiven Lernens in ländlichen Regionen. Die Hochschule Vechta ist „Leadpartner" bei diesem Modellvorhaben.
Beide Projekte wurden im Rahmen der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung" als sogenannte „Dekade-Projekte" ausgewählt. Durch Aktivitäten, wie die beschriebenen Hoferkundungen, wo Schüler und Jugendliche selbst Wissen erarbeiten und Aufgabenstellungen vor Ort bearbeiten, soll durch persönliche Begegnung die regionale Identität gestärkt und die Gestaltungskompetenz der Schüler und Jugendlichen gefördert werden.
Neben der finanziellen Unterstützung dient die Projektarbeit dem stetigen Erfahrungsaustausch mit anderen Akteuren in der Umweltbildung und fördert die Weiterentwicklung der Angebote.

Landesbibliothek Oldenburg

Michael Klaus und Manfred Kramer

Pilotprojekt Löninger Mühlenbach „... auf dem Weg zum guten ökologischen Potential“

Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie am Beispiel des Löninger Mühlenbaches

„Wasser ist Leben, Wasser ist Not“, ist das Motto, das die Arbeit der Hase-Wasseracht seit Jahrzehnten prägt. Diese sechs Worte vermögen nicht alle Facetten widerzuspiegeln, die in den Erwägungsgründen zur Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (EG-WRRL) zu finden sind, aber sie beinhalten ein wichtiges Kernelement der Richtlinie, die eine große Herausforderung darstellt und die der Erreichung anspruchsvoller Umweltziele dienen soll, ohne die vielfältigen menschlichen Nutzungen der Landschaft zu negieren. Wenn es im Vorspann der Richtlinie heißt, daß Wasser keine übliche Handelsware ist, sondern ein ererbtes Gut, das es zu schützen gilt, so beinhaltet diese Aussage auch die nachhaltige Nutzung der Naturgüter.

Die Richtlinie ist für den gesamten Bereich der Europäischen Union verbindlich. Ihre Formulierungen müssen sowohl die Seen und Flüsse nordeuropäischer Waldgebiete als auch die Mittelmeerküste erfassen. Der Text gilt für unbewohnte Gebiete wie für Ballungszentren. Ihre Begrifflichkeiten müssen abstrakt bleiben, da bei höherer Konkretisierung nie alle Fälle erfaßt werden.

Die Hase-Wasseracht hat sich mit dem Projekt „Löninger Mühlenbach“ der Aufgabe angenommen, einige der Begrifflichkeiten der Richtlinie am konkreten Beispiel zu erproben. Es geht um das gute ökologische Potential und die Maßnahmen, die zu dessen Erreichung erforderlich sind.

Die Beweggründe hierfür waren, daß sich die Hase-Wasseracht als Unterhaltungspflichtige von etwa 380 km gegenüber der EU berichtspflichtigen Gewässern frühzeitig in die Diskussion einbringen wollte, um Grenzen und Möglichkeiten von Maßnahmen unter Berücksichtigung

Landesbibliothek Oldenburg

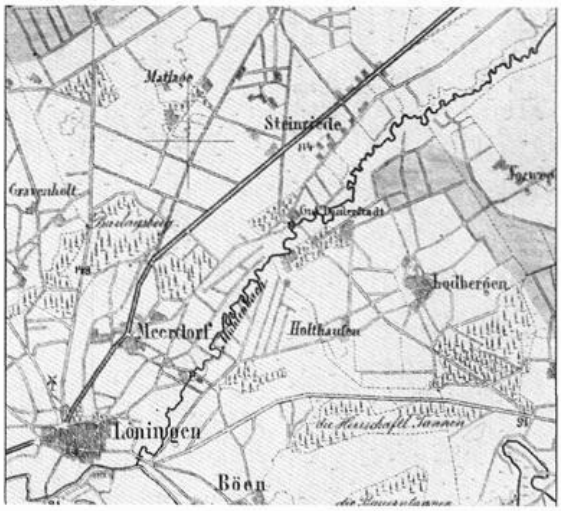
der sozioökonomischen Gesichtspunkte an einem konkreten Beispiel aufzuzeigen.

Der Löninger Mühlenbach - Untersuchungsgebiet für das Pilotprojekt

Der Löninger Mühlenbach befindet sich im Flußgebiet der Ems, im nördlichen Teil des Bearbeitungsgebietes „Hase" und verbindet die Städte Cloppenburg und Löningen. Das Gewässer verläuft von Tegelrieden, dem Quellgebiet an der Stadtgrenze von Cloppenburg, über die Ortschaften Nutteln, Stapelfeld, Ludlage, Suhle, Lastrup, Oldendorf, Duderstadt bis zur Stadt Löningen, wo es der Hase, dem Hauptgewässer des Bearbeitungsgebietes, zufließt. Der Löninger Mühlenbach ist ein typisches Gewässer aus der Region des Oldenburger Münsterlandes. Objektiv betrachtet handelt es sich bei dem Löninger Mühlenbach mit seiner Belastungssituation weder um ein „besonders gutes, noch um ein besonders schlechtes Gewässer".

Aufgabenstellung des Pilotprojektes

Nahezu das gesamte Gewässernetz des ehemaligen Regierungsbezirkes Weser-Ems ist in den letzten einhundert Jahren umgestaltet und ausgebaut worden. Unter anderem aus Mitteln des Emslandplanes, des Küstenplanes, der Gemeinschaftsaufgabe und der Flurbereinigung sind mehrere Milliarden Deutsche Mark hierfür aufgewendet worden. Damit



Auszug Topografische Karte - 1855

...mögliches Aussehen 1855

Landesbibliothek Oldenburg

wurden vornehmlich Entwässerungen und Bodenverbesserungsmaßnahmen durchgeführt, welche die Voraussetzung zur Herstellung von Ackerland und Intensivgrünland bildeten.
Darüber hinaus wurde ein Großteil der Gelder für die Sicherung der Vorflut und den Hochwasserschutz von Siedlungs- und Gewerbegebieten verwendet. Als bedeutendste Nutzungen sind die Entwässerung landwirtschaftlicher Flächen, die Vorflut für Siedlungs- und Gewerbegebiete und der Hochwasserschutz zu nennen. Eine Veränderung der hydraulischen Verhältnisse, auf die sich Nutzungen aufgebaut haben, ist in der Regel nicht oder nur unter sehr hohem Aufwand für Entschädigungen oder mit technischen Ersatzlösungen möglich.

Auszug aus Topografischer Karte – 1975

...derzeitiger Zustand

Auf der Grundlage dieser Erkenntnis sind eine Vielzahl von Stellungnahmen zum Entwurf der EG-WRRL-Berichte 2005 eingegangen, die als Konsequenz die Ausweisung dieser Gewässer zu erheblich veränderten Gewässern im Sinne des Artikels 4(3) EG-WRRL fordern. Das Umweltministerium hatte dazu den damaligen Bezirksregierungen den Freiraum erteilt, in Ergänzung zu dem Strukturgütekriterium der Länderarbeitsgemeinschaft Wasser derartige Gewässer vorläufig als erheblich verändert (Heavily Modified Waterbody = HMWB) auszuweisen. Die Folge der Ausweisung ist, daß nicht mehr „der gute ökologische Zustand" das zu erreichende Umweltziel ist, sondern nun „das gute ökologische Potential" (GÖP) angestrebt wird.

Landesbibliothek Oldenburg

Bereits die Bestimmung des guten ökologischen Zustandes bzw. die Beschreibung des zugrunde zu legenden Referenzzustandes erweist sich als komplexes Unterfangen. Es wird auf Ortsebene üblicherweise als Naturzustand mit geringen Abweichungen verstanden. Diese mögen sein, daß einzelne Arten nicht auftauchen und bei anderen Arten sich die Häufigkeiten verschoben haben. So wird z.B. in verschiedensten Instituten daran gearbeitet, Artenlisten und Bewertungsmethoden für die biologischen Qualitätskomponenten zu entwickeln. Bislang können sich Zuständige oder Betroffene über die Festlegung nur eine erste Vorstellung machen.

mögliche Naturzustände, früher und heute (Referenzabschnitt aus der Marka)

Deutlich schwieriger wird die Zielfestlegung bei erheblich veränderten und künstlichen Gewässern. Beim GÖP weichen die Werte für die biologischen Qualitätskomponenten nur geringfügig von den Werten ab, die sich unter Berücksichtigung der physikalischen Bedingungen eines HMWB ergeben. An dieser Stelle sind zunächst die physikalischen Veränderungen zu identifizieren, die durch die jeweils relevante Nutzung auftreten. Anschließend ist zu klären, wie denn die Qualitätskomponenten unter diesen Bedingungen und ohne Berücksichtigung sonstiger störender Einflüsse im Idealfall (höchstes Potential) aussehen müßten. Schließlich ist das geringfügig abweichende gute ökologische Potential festzuhalten.
Da das Potential nach EG-WRRL davon abhängig ist, welche Nutzungen auch weiterhin zu berücksichtigen sind, gibt es für jeden Gewässertyp nicht mehr einen klar definierten Referenzzustand, sondern es kann erhebliche Unterschiede bei der Zieldefinition zwischen den verschiede-

Landesbibliothek Oldenburg

nen Wasserkörpern geben. Für jeden Wasserkörper ist das gute ökologische Potential im Einzelfall zu definieren.

Ergebnisse des Pilotprojektes

Die Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie stellt die Gesellschaft vor neue Herausforderungen. Die Verbesserung der Gewässerqualität ist Aufgabe aller und sollte demzufolge auch von allen mitgestaltet werden. Die Finanzierung von Maßnahmen kann und darf deshalb nicht allein den Unterhaltungsverbänden und den direkten Anliegern auferlegt werden.

Welche ökologischen Verbesserungsmaßnahmen gehören zum guten ökologischen Potential, wie können diese am kostengünstigsten umgesetzt werden und von wem sollen diese finanziert werden? Dies sind die Kernfragen des Pilotprojektes.

Die Art und der Umfang der Verbesserungsmaßnahmen zur Zielerreichung des guten ökologischen Potentials sind zunächst einmal von den vorhandenen spezifischen Nutzungen an jedem einzelnen Gewässer abhängig. Die zu entwickelnden Maßnahmen sind darauf abzustimmen, daß die vorhandenen Nutzungsformen nicht signifikant beeinträchtigt werden. Die Bedeutung der Auswirkungen ist in dieser Region insbesondere durch die Aufrechterhaltung der vorhandenen Entwässerungssysteme geprägt. Als Folge dessen wurden zur Zielerreichung des guten ökologischen Potentials nur Maßnahmen mit aufgenommen, die auch zukünftig die ordnungsgemäße Entwässerung der Anliegerflächen berücksichtigen. Die geplanten ökologischen Verbesserungsmaßnahmen stehen mit den vorliegenden und beabsichtigten Nutzungen im Einklang und sind vereinbar.

Entwicklung möglicher Potentiale

Landesbibliothek Oldenburg

Neben diesen Randbedingungen wurde im Projektverlauf geprüft, welche ökologischen Verbesserungsmaßnahmen unter diesen Gesichtspunkten eine maximale Aufwertung des Gewässerpotentials herbeiführen. Als Ergebnis dieser Prüfungen wurde für das Gewässer des Löninger Mühlenbaches festgestellt, daß zunächst einmal Raum am Gewässer vorhanden sein muß, um ökologische Verbesserungsmaßnahmen zuzulassen bzw. diese gezielt initiieren zu können. Um diese Voraussetzung zu schaffen, ist ein Gewässerrandstreifen einer anderen Nutzungsform zuzuführen.

Als unterschiedliche Möglichkeiten existieren hier die Pacht, die dauerhafte Umnutzung durch Eintragung einer Grunddienstbarkeit und der Flächenerwerb. Bei der dauerhaften Umnutzung unter Eintragung einer Grunddienstbarkeit sind die Ausgangsvoraussetzungen sicherlich optimal, dürften jedoch ohne die Akzeptanz der Flächeneigentümer gegenüber einem Flächenverkauf oftmals nicht ausreichend genug sein. Die Variante sollte alternativ zum Flächenkauf immer als Möglichkeit angeboten werden. Bei den weiteren Betrachtungen wird aber der Flächenkauf favorisiert. Hier kann der erworbene Gewässerrandstreifen – unter Berücksichtigung der auszuschließenden signifikant negativen Auswirkungen – dauerhaft so umgenutzt werden, wie es in den Planungen vorgesehen ist.

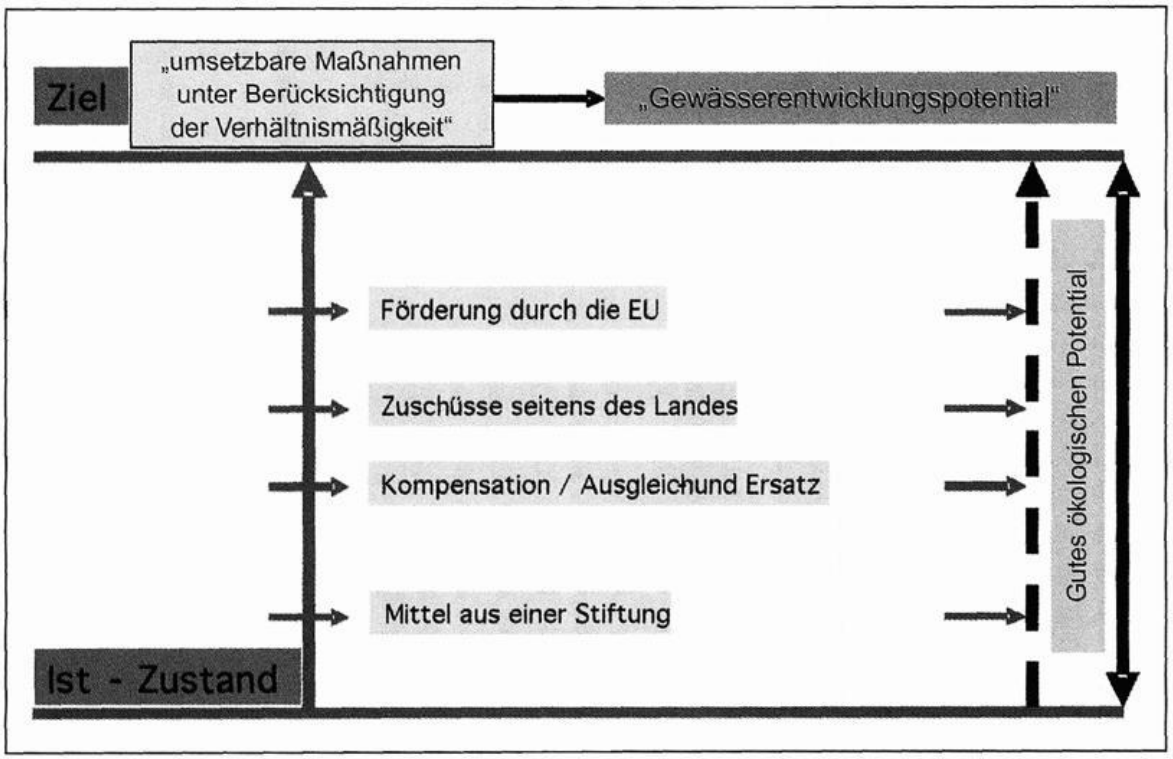
Nachteil dieser Variante sind die beim Kauf erforderlichen Vermessungsarbeiten und die daraus resultierenden Kosten. Hier gilt es seitens des Landes eine kostenfreie Vermessung für Maßnahmen der EG-WRRL Umsetzung bereitzustellen bzw. die Voraussetzung analog der kostenfreien Vermessung bei Flurbereinigungsverfahren anzubieten.

Wenn diese Voraussetzungen geschaffen sind, gilt es, die vor Ort gebundenen Mittel bei den Umsetzungsmaßnahmen für das gute ökologische Potential komplett zu integrieren. Diese Vorgehensweise kann ermöglicht werden, in dem beispielsweise die Mittel für Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen für den Kauf von Kompensationsflächen am reduzierten Gewässernetz genutzt werden. Da im Regelfall der Kauf von Kompensationsflächen andernorts günstiger ist, müßten gegebenenfalls bestehende Defizite durch Fördergelder ausgeglichen werden.

Die Maßnahmenfinanzierung für das gute ökologische Potential läßt sich nicht mit den vor Ort gebundenen Mitteln erreichen. Ohne den Einsatz von Fördergeldern lassen sich am Löninger Mühlenbach keine Maßnahmen umsetzen. Diese Erkenntnis begründet sich aus der Überprüfung der örtlichen Ressourcen und deren Einsatzmöglichkeiten.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Zielerreichung des guten ökologischen Potentials steht deshalb in direkter Abhängigkeit zum guten ökonomischen Potential.



Aufgrund der hohen Wertschöpfung pro Hektar ist im Pilotgebiet das gute ökologische Potential anders zu definieren als dies möglicherweise in anderen Landesteilen der Fall wäre. Bei der Zielerreichung des guten ökologischen Zustandes stellt sich in dieser Region zudem die Frage, ob ein derart hoher Mittelaufwand volkswirtschaftlich überhaupt zu rechtfertigen ist.

Die EG-WRRL sieht die Maßnahmenumsetzung für das gute ökologische Potential als eine internationale Verpflichtung an. Die Finanzierung dieser Maßnahmen bleibt jedoch offen. Es wird daher seitens der Projektbeteiligten empfohlen, nur die Maßnahmen in das gute ökologische Potential zu integrieren, deren Finanzierung bis 2027 sichergestellt werden kann.

Landesbibliothek Oldenburg

Anne Dasenbrock

Das Hunte-Informationszentrum in Goldenstedt

Die Gemeinde Goldenstedt verfolgt seit zwei Jahrzehnten das Ziel, ein integratives Konzept von Naherholung und Naturschutz in der Gemeinde zu verwirklichen. Unterstützt werden die Aktivitäten Goldenstedts von vielen Vereinen der Gemeinde. Auch der Gäste- und Touristikverein (GuT) Goldenstedt widmet sich diesem Anliegen und errichtete im Jahr 2005 das Hunte-Informationszentrum (HIZ).
Als Naherholungsgebiet hält der Erholungspark Hartensbergsee neben der naturräumlichen Ausstattung mit dem Flußgewässer Hunte eine gute Infrastruktur mit Camping- und Mobilheimplatz, Jugendzeltplatz, Sanitärgebäude und Badesee bereit. Der GuT möchte mit dem Hunte-Informationszentrum sowohl den Gästen als auch den Einwohnern von Goldenstedt die Hunte als Lebensraum näher bringen und Einblicke in ökologische Zusammenhänge ermöglichen. Mit dem HIZ soll die Notwendigkeit von Schutz- und Pflegemaßnahmen für diesen einmaligen Lebensraum sowie das Lebenselixier Wasser vermittelt werden.

Die Hunte

Die Hunte ist ein linker Nebenfluß der Weser. Sie entspringt im Wiehengebirge, unterquert den Mittellandkanal (mit Düker), durchfließt den Dümmersee und die angrenzenden Moore, mäandriert durch Wildeshausen, Dötlingen, Oldenburg bis sie in Elsfleth in die Weser mündet.
Sie ist ein typisches nordwestdeutsches Fließgewässer mit unterschiedlichen Erscheinungsbildern - von einem kleinen wild fließenden Fluß bis hin zu einem schiffbaren Kanal. Einst hatte sie eine Länge von etwa 190 Kilometern. Inzwischen ist sie durch Begradigungen auf rund 110 Kilometer verkürzt worden.
In Goldenstedt ist die Hunte der größte Fluß und bildet die östliche Grenze des Gemeindegebietes. Eine geologische Besonderheit dieses Landschaftsraumes ist das Huntetal mit seinen Geländestufen. Tiefe

Landesbibliothek Oldenburg

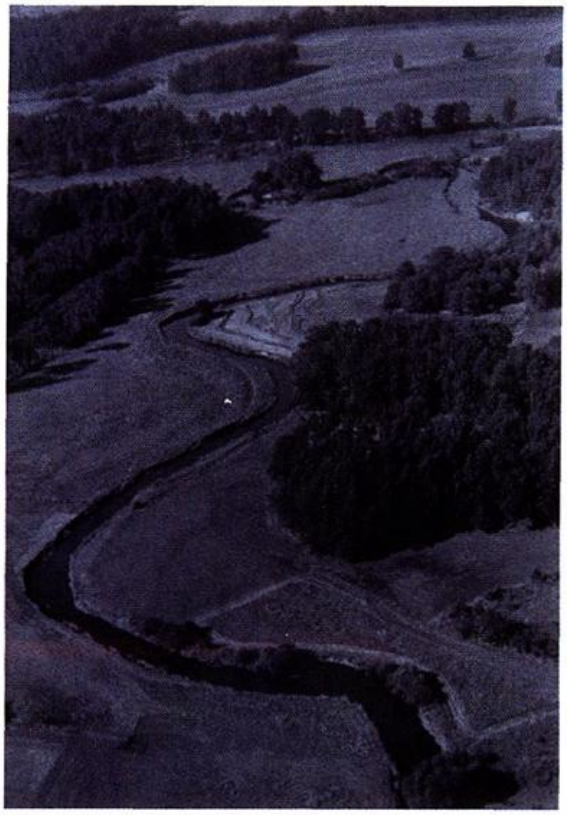


Abb.1: Luftaufnahme vom Verlauf der Hunte vor der Begradigung 1955

Abb. 2: Die begradigte Hunte in Goldenstedt im Jahre 2002. Die Blänken wurden vom Landkreis Vechta angelegt.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 3: Blick über den Erholungspark Hartensbergsee und Lage des Hunteinformationszentrums (HIZ)

Einschnitte und Steilwände wechseln sich ab mit Flußschleifen, die nicht der Kanalisierung zum Opfer gefallen sind. Eine Besiedlung des Talraumes war bis zu den „großen Regulierungen" der Hunte Anfang der 1950er Jahre nicht möglich. Das Huntetal bietet daher ideale Voraussetzungen für umweltschonende Erholung in und mit der Natur.
Der Landkreis Vechta hat im Huntetal rund 150 ha mit Hilfe von EU-Mitteln erworben und renaturiert, um Lebensräume für Amphibien und Wiesenvögel zu erhalten. Angelegt wurden zahlreiche Blänken (kleine Tümpel), Flachufer, eine Steilwand für Uferschwalben sowie Feuchtgrünland. (Detaillierte Informationen über das Projekt sind im Jahrbuch Oldenburger Münsterland 2000 ab Seite 254 nachzulesen.) Durch diese Maßnahmen des Landkreises ist eine reizvolle und naturnahe Flußlandschaft entstanden und für die Zukunft gesichert worden. Mit dem HIZ wird die Flußlandschaft pädagogisch erlebbar, und es werden viele Hintergrundinformationen zu diesem Lebensraum vermittelt, ohne ihn selbst zu stören.

Das HIZ

Das HIZ ist so eingerichtet, daß Besucher in Form einer vielseitig gestalteten Ausstellung Grundwissen über das gesamte Themengebiet „Die

Landesbibliothek Oldenburg

Hunte – der Fluß der Wildeshauser Geest" erhalten. Es dient dem Natur- und Landschaftsschutz, der einen zentralen Problembereich der Umwelterziehung darstellt, denn sowohl die Ziele der Umwelterziehung als auch deren didaktische und methodische Leitlinien gelten ohne Zweifel auch für die Sensibilisierung zum Naturschutz.
Die Verwirklichung dieses Projektes erfolgte in Zusammenarbeit zwischen den Goldenstedter Einrichtungen: GuT, Ländliche Erwachsenenbildung (LEB), Naturfreunde, Tückerverein, Marienschule sowie dem Landesfischereiverband, dem Landkreis Vechta und der Stiftung für Umwelt- und Naturschutz im Landkreis Vechta (SUN).
Gefördert wurde das Zentrum von der Niedersächsischen Umweltstiftung, LEADER+ - Wildeshauser Geest, der Gemeinde Goldenstedt und der SUN.

Abb. 4: Eingang zum Hunteinformationszentrum (HIZ) mit Aussichtsturm

Die Ausstellung

Die Ausstellung ist in folgende fünf Bereiche gegliedert:
1. Flüsse – Lebensadern in der Landschaft
2. Wasser – Ursprung allen Lebens
3. Leben – Vielfalt im Fluß
4. Naturschutz – Aufgabe für alle
5. Erholung – Impressionen vom Fluß

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 5: Anschaulich ist im HIZ unter anderem der Verlauf der Hunte dargestellt.

Die gesamte Ausstellung besteht aus elf Einzelstationen, die in ihrer Gesamtheit dem Besucher einen Überblick über die Thematik „Fließgewässer" – exemplarisch dargestellt am Beispiel der Hunte bieten: Einstimmung – Landschaftswandel im Laufe der Zeit – Hunte: Von der Quelle bis zur Mündung – Die Hunte im Bereich Goldenstedt – Wasser als Ursprung aller Dinge – Fauna im und am Fluß – Kleinst- und Kleinlebewesen – Lebendiges Wasser – Ufervegetation – Fluß im Fokus – Verschmutzung und Renaturierung.
Insgesamt geht es darum, den Interessierten die charakteristischen Merkmale eines Flusses wie Morphologie, typische Flora und Fauna sowie durch den Menschen beeinflußte Veränderungen der Flußlandschaft zu zeigen. Exemplarisch wird am Beispiel der Hunte als einem typischen Fluß der Wildeshauser Geest die Veränderung eines Fließgewässers durch natürliche Prozesse und vor allem durch Eingriffe wie Hochwasserschutzmaßnahmen (Deichbau, Gewässerbegradigung) oder Verschmutzungen (Industrie, Landwirtschaft) deutlich gemacht. Mittels anschaulicher Module werden gezielte Informationsmöglichkeiten geschaffen. Durch die entsprechende Methodenvielfalt wird Bildungs-

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 6: An der Flaschenwand kann die Vielfalt des Wassers bestaunt werden.

Abb. 7: Viele Vogelarten sind im HIZ als Präparat ausgestellt; hier das Wappentier des Gäste- und Touristikvereins, der Eisvogel.

Landesbibliothek Oldenburg

und Aufklärungsarbeit in Bezug auf spezifische regionstypische Besonderheiten am Beispiel des Fließgewässers Hunte geleistet. Neben der Vermittlung von Kenntnissen über die Schutzwürdigkeit des Lebensraumes Wasser sind themengebundene Möglichkeiten zum handlungsorientierten und experimentellen Lernen geschaffen worden.

Das HIZ kann als ein erster gelungener Baustein eines umfassenden Gesamtkonzeptes zum Thema „Fließgewässerschutz" in der Gemeinde Goldenstedt angesehen werden. Es stellt den Grundstein einer für die nächsten Jahre in der Region geplanten und teilweise auch schon in der Umsetzung befindlichen Gesamtkonzeption dar. So werden im Hunteverlauf verschiedene Naturschutzmaßnahmen durchgeführt. Dazu gehört der Rückbau von Stauwehren, die Anlage von Fischtreppen, die Renaturierung von Altarmen bzw. die Anlage von Feuchtbiotopen, die Restitution von zufließenden kleineren Bächen, die Anlage eines Gewässerlehrpfades u. v. m. Diese Vorhaben werden in der Zukunft durch Erweiterung und Ergänzung der HIZ-Ausstellung Berücksichtigung finden, d.h. daß die jetzige Ausstellung nicht statisch ist, sondern ständig aktualisiert wird.

Für Besuchergruppen werden vom Gäste- und Touristikverein sachkundige und pädagogisch fundierte Ausstellungsführungen angeboten. Entsprechend der Altersstruktur der Zielgruppen ist im HIZ ein breites Spektrum an handlungsorientierten und informativen Ausstellungsmodulen vorhanden, die zielgruppengerecht eingesetzt werden. Über den GuT können geführte Wanderungen durch das Huntetal sowie pädagogische Angebote für Schulklassen gebucht werden. Informationen bietet der Gäste- und Touristikverein Goldenstedt, Tiefer Weg 13, 49424 Goldenstedt, Tel. 04444/2760.

Literatur:

Ahlers, Rolf u. Aschenbeck, Nils: Die Hunte – Bildbiographie eines Flusses, Oldenburg 2003.
Höppner, Heinz: Das Huntetal bei Goldenstedt – Projekt zur Renaturierung der Talaue im Landkreis Vechta. In: Jahrbuch Oldenburger Münsterland 2000.

Fotos:

Archiv Naturfreunde Goldenstedt (Abb. 1-2)
Gäste- und Touristikverein Goldenstedt (Abb. 3)
Fa. Tonwelle, Hans-Peter Brinkmann, Twistringen (Abb. 4-7)

Landesbibliothek Oldenburg

Holger Brux

Wiesenvogelschutz und Landwirtschaft – Erfahrungen aus dem Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben „Osterfeiner Moor"

Problemstellung

Erfolgreicher Naturschutz benötigt – neben einer klaren Zielsetzung – vor allem eines: genügend Zeit und Raum. Die natürliche und kulturgeprägte Entwicklung vieler heute stark gefährdeter Lebensräume geschah in Jahrhunderten und Jahrtausenden. Vor diesem Hintergrund ist alles als kurzfristig anzusehen, was innerhalb einer Generation des Menschen zu leisten ist. Am Beispiel des Osterfeiner Moores (Landkreis Vechta), Teil der Niedermoore im Dümmerraum, läßt sich dies besonders gut darstellen; denn hier treffen Vogellebensräume von internationaler Bedeutung und intensive landwirtschaftliche Nutzung aufeinander.

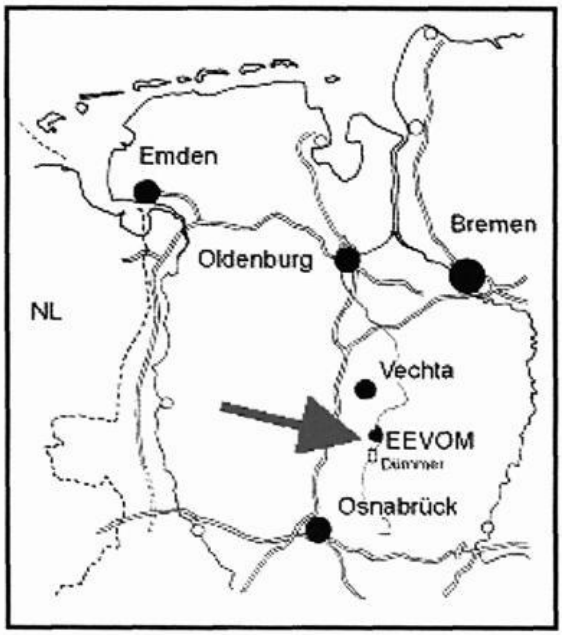
Es ist ein Irrtum zu glauben, daß die Einfluß des Menschen erst seit einigen Jahrzehnten diese Landschaft stark verändert habe. Die Ursprünge der gemeinsamen Geschichte von Mensch und Natur in diesem Raum sind seit dem Mittelalter nachgewiesen, als mit Beginn der Rodung der Erlenbruchwälder die ersten drastischen Eingriffe in die Natur erfolgten. Im 19. Jahrhundert schritt die Entwässerung der Niedermoore voran. Das Problem der winterlichen Überschwemmungen blieb aber bis zur Fertigstellung des Dümmerdeiches 1953 bestehen. Doch schon 1947 beklagte der Botaniker W. Krause, daß die Vegetation infolge von Entwässerung und Nutzung verarmt sei. Dabei hatte er vor fast 60 Jahren noch Pflanzengesellschaften, wie z.B. die heute hier nicht mehr vorhandenen Sumpfdotterblumenwiesen, angetroffen, die aus heutiger Sicht als sehr wertvoll eingestuft werden.

Im Zentrum des Naturschutzes stehen die Wiesenvögel, die auf Wiesen und Weiden leben. Das klingt banal und beschreibt gleichzeitig den Hauptkonflikt; denn Wiesen und Weiden sind keine reine Naturland-

Landesbibliothek Oldenburg

schaft; ohne Nutzung oder Pflege würden sie verbrachen und wieder zu Wald werden. Die Wiesenvögel haben als Kulturfolger des Menschen die Dümmerniederung seit Jahrhunderten besiedelt. Somit hat die Landwirtschaft zeitweise hervorragende Bedingungen für diese Artengruppe geschaffen, sie aber in den letzten Jahrzehnten wieder stark vernachlässigt.

Eine weitere Entwicklung wurde durch die Entwässerung der Moore schon vor langer Zeit angestoßen, nämlich der Höhenverlust der Niedermoore. Durch Mineralisierung und Sackung senkt sich der Boden jedes Jahr. Auch vor Ort ist dies nicht verborgen geblieben, wie ein älterer Landwirt aus Osterfeine erzählt: „Früher fuhren wir auf die Wiesen vom Weg aus hoch, jetzt fahren wir hinunter". Im Vergleich zum Jahr 1900 liegen die Flächen heute ein bis zwei Meter tiefer. Somit verschlechtern sich auch die Bewirtschaftungsmöglichkeiten für die Landwirtschaft zunehmend, d.h. daß sowohl aus der Sicht des Naturschutzes als auch der Landwirtschaft Gegenmaßnahmen ergriffen werden sollten.



Lage des Erprobungs- und Entwicklungsvorhabens „Osterfeiner Moor" in der Nähe des Dümmers

Naturschutzziele

Leitet man heute die Ziele des Naturschutzes aus den Gegebenheiten früherer Zeiten ab, so ist zu fragen, welcher historische Zustand angestrebt werden soll: Feuchtwiesen auf Niedermoor wie vor 100 Jahren oder Erlenbruchwald wie vor 1.000 Jahren? Doch die Geschichte lehrt,

Landesbibliothek Oldenburg

daß man die bisherige Entwicklung nicht einfach anhalten und schon gar nicht zurückdrehen kann. Es ist aber möglich, der weiteren Entwicklung von Natur und Landschaft eine neue Richtung zu geben. Dabei spielt die Vogelwelt der Dümmerniederung eine besondere Rolle, denn die Feuchtwiesen sind als Brutgebiet zahlreicher Wiesenvögel von großer Bedeutung. Hinzu kommen Tausende von Wasservögeln, die den Dümmer als Rastgebiet nutzen. Die unmittelbare Nachbarschaft von großen Wasserflächen, Verlandungszonen und Feuchtgrünland machen das Gebiet besonders wertvoll. Mit der schon 1976 erfolgten Meldung als Feuchtgebiet von internationaler Bedeutung nach der Ramsar-Konvention wurde die grundsätzliche Richtung des Naturschutzes festgelegt; 1983 wurde der Dümmer als EU-Vogelschutzgebiet gemeldet. 1987 hat das Land Niedersachsen entschieden, den Dümmer und seine angrenzende Niederung zu sanieren. Seitdem werden viele Maßnahmen und Projekte zur Verbesserung der Situation für den Naturschutz durchgeführt. 1993 hat das Land Niedersachsen die Naturschutzstation Dümmer eingerichtet (dort sind auch weitere Informationen zu erhalten). Der letzte Schritt war die im Jahr 2000 erfolgte Meldung als Gebiet nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU. Diese hat zum Ziel, wildlebende Arten, deren Lebensräume und die europaweite Vernetzung dieser Lebensräume zu sichern und zu schützen.
Das von 1996 bis 2006 im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz durchgeführte Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben „Osterfeiner Moor", eines der größten und am längsten laufenden Projekte dieser Art in Deutschland, ist ein wichtiger Baustein in diesem Verbund. Aus der Vielzahl der Ergebnisse wird nachfolgend ein sehr kleiner Ausschnitt vorgestellt.

Naturschutzmaßnahmen im Grünland

Abgesehen von der großflächig nicht finanzierbaren Alternative reiner Pflege ist die Verwirklichung von Naturschutzzielen im Grünland nur mit und durch die Landwirtschaft möglich. Die aus der Sicht des Naturschutzes erforderlichen Bewirtschaftungsregeln bedeuten jedoch für den Landwirt eine große Einschränkung bei der Bewirtschaftung seiner Flächen und machen ihre Nutzung in herkömmlichen Betriebsabläufen schwer bis unmöglich.
Ein Kernproblem besteht darin, daß der Landwirt sich von seinem Interesse an einem möglichst hochwertigen Ertrag verabschieden muß

Landesbibliothek Oldenburg

(z.B. Heuernte, gute Futtereigenschaften). Der im Vertragsnaturschutz übliche Ausgleich in Form einer finanziellen Zuwendung ist von der Ernte unabhängig, da sie nur an die Erfüllung formaler Voraussetzungen (späte Mahd, geringe Besatzdichte) gebunden ist. Aus der Sicht des Naturschutzes erscheint dies zunächst unproblematisch, denn hier wird das „Ertragsziel" durch Brutreviere und Bruterfolg bzw. Pflanzenarten und Vegetation bestimmt. Die Praxis in vielen Projekten zeigt jedoch, daß dieser Ansatz auf Dauer kaum zu realisieren ist (hohe Kosten, wenig Motivation der Landwirte, sich mit den Zielen des Naturschutzes zu identifizieren, mangelnde Nachhaltigkeit). Außerdem kann der Aufwuchs der Grünlandflächen zum Abfallproblem werden.
Auch aus anderen Wirtschaftsbereichen ist bekannt, daß es grundsätzlich problematisch ist, Arbeiten durchführen zu lassen, deren Entlohnung unabhängig von der eingesetzten Sorgfalt ist. Dies führt zur Schlußfolgerung, dem Erzielen eines landwirtschaftlichen Ertrages einen realistischen Stellenwert einzuräumen. Dabei ist in geeigneter Weise dafür zu sorgen, daß die Naturschutzziele dabei nachhaltig erreicht werden, d.h. die landwirtschaftliche Nutzung muß an die anderen Ziele angepaßt sein: Wiesenvogelschutz durch ökologisch angepaßte Gebietsbewirtschaftung.

Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben „Osterfeiner Moor"

Wiesenvogelschutz durch ökologisch angepaßte Gebietsbewirtschaftung bedeutet, daß ein gangbarer Weg zwischen landwirtschaftlicher Nutzung und Naturschutz zu finden ist. Diesem Ziel dient das über 10 Jahre auf einer hierfür angekauften Fläche von 180 ha durchgeführte Vorhaben. Zur möglichst eigenständigen Steuerung des Gebietswasserhaushaltes wurden Stauwehre und ein Fanggraben gebaut. Durch den Anstau des Regenwassers werden die Flächen im Winter möglichst naß gehalten werden, um die weitere Bodenzerstörung aufzuhalten. Im Frühjahr werden die Wehre geöffnet, um etwa ab Mitte Juni eine Bewirtschaftung zu möglichen.
Zur Bewirtschaftung der Flächen wurden Landwirte vor Ort als Partner für das Vorhaben gewonnen. Ihnen wurde eine Reihe von eigenverantwortlichen Handlungsmöglichkeiten eingeräumt. In einem detaillierten Pachtvertrag sind zwar auch im Vertragsnaturschutz gängige Einschränkungen bezüglich Pflanzenschutz, Düngung und Nutzungsterminen

Landesbibliothek Oldenburg

und -intensitäten enthalten, sie sind jedoch flexibel gestaltet. Ziel ist es, die Rahmenbedingungen (vor allem Grundwasserflurabstände im Sommer) so zu steuern, daß sich für Wiesenvögel verträgliche Nutzungstermine ergeben. Der Landwirt darf die Wiese z.B. dann mähen, wenn es für ihn sinnvoll ist. Dies bedeutet, daß zwar Termine und Intensität der Nutzung als Richtschnur vorgegeben sind, aber auf Anfrage davon begründet abgewichen werden kann, wenn auf der Fläche z.B. keine Vögel mehr brüten. Damit wird unbürokratisch und flexibel umgegangen, d.h. es kann über einen gewünschten Mahdtermin vor dem 20. Juni telefonisch sofort oder binnen weniger Stunden entschieden werden – auch am Wochenende. Aus Witterungsgründen ist eine schnelle Reaktion unerläßlich. Dies hat bisher auch gut funktioniert.
Seitens des Landkreises Vechta wurde den Landwirten gegenüber immer wieder deutlich zum Ausdruck gebracht, daß sie Partner in einem gemeinsamen Projekt sind und ihr Anliegen, mit ihrer Arbeit Geld zu verdienen, ebenso selbstverständlich ist, wie die Notwendigkeiten nachhaltiger Entwicklungen und des Naturschutzes. Daher wurde untersucht, welche Betriebsformen am besten geeignet sind und wie die notwendigen Arbeiten möglichst kostensparend durchgeführt werden können. Hier hat sich übrigens die Mutterkuhhaltung als am günstigsten herausgestellt. Für Landwirte ist es wichtig, Entscheidungsfreiräume zu erhalten. Nur so kann eigenverantwortliches Handeln entwickelt und gestärkt werden. Innerhalb der Rahmenbedingungen kann frei entschieden werden, ob z.B. eine Mahdnutzung erfolgt oder die Flächen beweidet werden.

Wiesenvögel und ihre Nahrung

Für die Qualität der Lebensbedingungen der Wiesenvögel ist auch die Nahrungsgrundlage entscheidend. Stellvertretend für die große Gruppe der Nahrungstiere wurden Laufkäfer und Regenwürmer untersucht. Diese besitzen z.T. sehr spezielle Ansprüche an ihre Lebensräume und reagieren auf Veränderungen der Bodenverhältnisse empfindlich.
In den drei Untersuchungsjahren wurden insgesamt 43 Laufkäfer-Arten nachgewiesen. Auffällig war die deutliche Zunahme der an feuchte bis nasse Verhältnisse angepaßten Arten. Eine ähnliche Entwicklung ergab sich für die Regenwürmer, von denen insgesamt sieben Arten festgestellt wurden. Von Interesse war, ob die Vernässung zu einem Rückgang der Biomasse führt, da sich dadurch die Nahrungsgrundlage für die Vögel

Landesbibliothek Oldenburg

Kiebitz im Flug

Uferschnepfe

Landesbibliothek Oldenburg

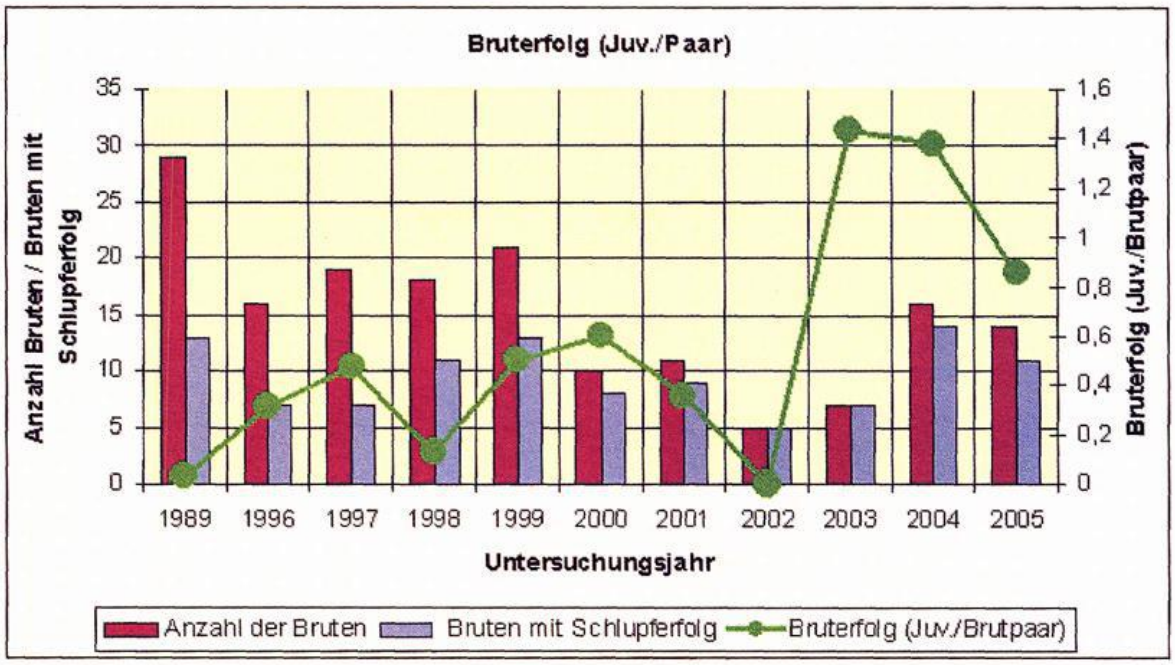
verschlechtern würde. Dies ist nicht der Fall, die durchschnittlichen Frischgewichte der Regenwürmer lagen zwischen 50 und 70 g/m². Hochgerechnet auf 180 ha bedeutet dies eine Biomasse zwischen 90.000 kg und 126.000 kg (Frischgewicht) allein für Regenwürmer.
Das Vorhabensgebiet ist als Brutgebiet vor allem für die Wiesenvogelarten Bekassine, Feldlerche, Gr. Brachvogel, Kiebitz, Schafstelze, Uferschnepfe und Wiesenpieper von Bedeutung. Besonders kennzeichnend sind Kiebitz und Uferschnepfe, die deshalb als Zielarten ausgewählt wurden. Die Brutbestände vieler Arten zeigten größere Schwankungen. (Tabelle 1) Entscheidend ist aber der Bruterfolg, denn während der Brut und der Aufzucht der Jungen bestehen zahlreichen Gefahren. Neben Nahrungsmangel und ungünstigen Witterungsbedingungen sind dies vor allem Nachstellungen durch verschiedene Säugetiere (z.B. Hermelin) und Vögel (z.B. Raben- und Saatkrähe, Mäusebussard). Beweidung und Mahd scheiden dagegen als Ursachen für den geringen Bruterfolg seit Beginn aufgrund der Vorgaben an die Landwirtschaft weitgehend aus.

Jahr / Artname	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
Bekassine	3	3	1	3	7	4	5	4
Braunkehlchen	3	3	4	1	0	0	0	0
Feldlerche	61	29	39	42	33	39	30	27
Gr. Brachvogel	1	2	5	6	2	3	3	4
Kiebitz	13	63	25	10	10	16	22	12
Schafstelze	20	29	30	24	16	25	25	24
Uferschnepfe	18	21	10	11	5	7	16	14
Wachtel	1	3	2	1	1	1	2	3
Wachtelkönig	1	0	1	0	0	0	0	0
Wiesenpieper	20	12	19	19	11	16	14	17

Tab. 1: Anzahl der Brutreviere 1998 – 2005 (Wiesenvogelarten)

Der Bestand an Kiebitz- und Uferschnepfenbruten zeigt im Untersuchungsgebiet hohe Bestandsdichten. Obwohl durch die Maßnahmen des Vorhabens eine Reihe möglicher Verlustursachen beseitigt wurde, reicht der Bruterfolg beim Kiebitz bisher nicht aus, um den Bestand zu sichern. Bei der Uferschnepfe wurde der zum Bestandserhalt notwendi-

Landesbibliothek Oldenburg



Tab. 2: Schlupf- und Bruterfolg Uferschnepfe 1989 - 2005

ge Wert von ca. 0,9 Jungvögel/Brutpaar seit 2003 erreicht bzw. überschritten. Tabelle 2 zeigt die großen Schwankungen der letzten Jahre, aber auch, wie wichtig die Rücksicht auf Wiesenvögel ist. 1989 wurde zwar mit 29 Bruten der bisher höchste Wert erreicht, aber die erfolgreiche Aufzucht eines Kükens gelang nicht (kein Bruterfolg). Seit etwa dem Jahr 2000 ist der Anteil Bruten mit Schlupferfolg (mindestens ein Ei wurde von einem Paar ausgebrütet) konstant hoch. Auch künftig wird der Bruterfolg schwanken, denn die Witterung läßt sich nicht beeinflussen. Aber die Ergebnisse zeigen, daß es sich auf lange Zeit gesehen lohnen kann, den Wiesenvögeln günstige Lebensbedingungen zu bieten.
Genau dies ist auch eine wesentliche Erkenntnis: Naturschutz braucht – neben Fläche und Geld – vor allem Zeit. Jahrzehntelange Entwicklungen lassen sich nicht innerhalb weniger Jahre umkehren, ein erfolgreicher Anfang ist gemacht. Das Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben „Osterfeiner Moor" hat gezeigt, daß sich die Mühe für alle Beteiligten lohnt, wenn ein Weg zu partnerschaftlicher Zusammenarbeit gefunden wird.
Das Vorhaben wurde im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz durchgeführt und mit Mitteln des Bundesministers für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und des Landes Niedersachsen sowie einem Eigenanteil des Projektträgers Landkreis Vechta finanziert.

Landesbibliothek Oldenburg

Bernd Kleyboldt

Naturerlebnisräume im Stapelfelder Umweltzentrum

In den vergangenen Jahren entstand auf dem Gelände des Umweltzentrums Oldenburger Münsterland in Stapelfeld bei Cloppenburg eine ca. zwei Hektar umfassende, beeindruckende Parkanlage. Ideenreich konzipierte Gartenräume, verschiedene Lernstationen, idyllische, von Wasser, Wald und Wiese geprägte Landschaftsbilder und lebendige Biotope laden die Besucher dazu ein, „Lernen mit allen Sinnen" zu verbinden.

Vor dem Gebäude, am überdachten Fachwerkportal, beginnt die Wanderung. Das begrünte Dach bringt die Natur dahin zurück, wo sie einer Bebauung weichen mußte. Die liebevoll gestaltete Informationswand skizziert die Gartenanlage aus der Vogelperspektive. Auf den Spuren eines Lehrpfades „Körpersprache der Bäume" kann sich der Besucher auf einen Rundweg durch den Garten begeben. Unterwegs ist er eingeladen, spielerisch aktiv zu werden, die Faszination für die heimische Fauna und Flora zu entdecken und Impulse zur kreativen Lösung der ökologischen Herausforderung unserer Zeit aufzunehmen.

Ein Labyrinth dominiert den unmittelbar hinter dem Gebäude liegenden Teil des Gartens. Es gehört zu den ältesten und komplexesten Symbolen der Menschheit. Der geheimnisvolle Weg ins Zentrum wird in christlicher Tradition als Metapher für das Leben und als meditative Wanderung betrachtet. Auf der Suche nach dem richtigen (Lebens-)Weg, nach seiner Mitte, ist der Mensch unterwegs. Am Anfang ist er dem Ziel greifbar nah, und doch führt ihn die Wanderung auf einem gewundenen Pfad, die Mitte umschreitend, ins Innere – zu seinem Gott – und von dort wieder zurück in die Welt. Es sind 418 Meter bis ins Zentrum. Der Spaziergang auf federndem Boden bringt den Besucher in Einklang mit der Natur. Das Blickfeld der Augen richtet sich auf die Gehölze und einen Streifen des Himmels. Das Labyrinth ist mit heimischen Hecken bepflanzt: Hain-, Rot- und Blutbuchen, Liguster, Feldahorn, Weißdorn,

Landesbibliothek Oldenburg

Die alte Dorfschule von Stapelfeld wurde zum „Umweltzentrum Oldenburger Münsterland" umgebaut.

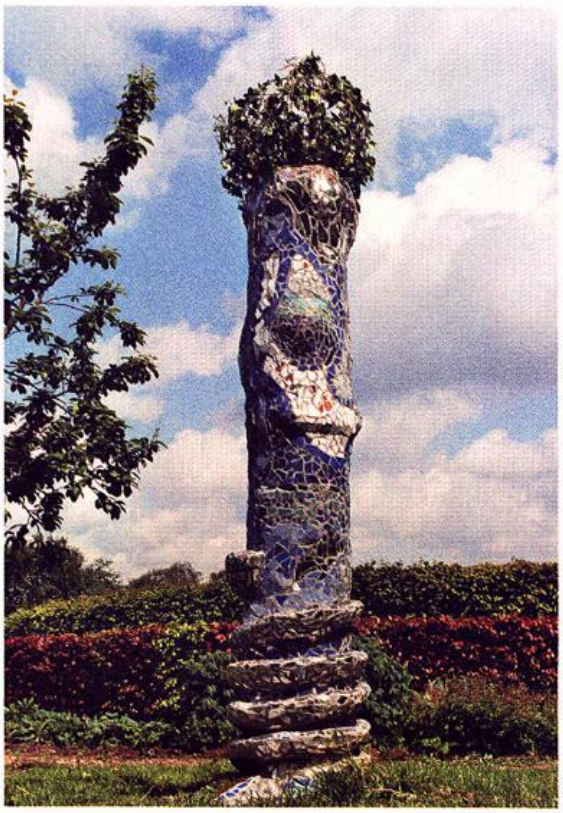
Das Labyrinth im Garten lädt zu einer meditativen Wanderung ein.

Landesbibliothek Oldenburg

Kornelkirsche und Eibe bieten einer Vielzahl von Tieren Lebensraum und dienen dem Artenschutz.
In heutiger Zeit wird es zunehmend wichtiger, die sinnliche Wahrnehmung zu trainieren und mit reizvollen Naturerfahrungen zu verbinden. In der angrenzenden Geh- und Duftschule können die Wahrnehmungsorgane aktiviert werden. Der Barfußpfad bietet die spielerische Möglichkeit zur Erfahrung körperlich-sinnlicher Bedürfnisse: Tastend, suchend und riechend werden Füße, Hände und Nase herausgefordert und sensibilisiert. Die Kräuterspirale ermöglicht auch im eigenen Garten ein Nebeneinander von frischen Gewürzen und Kräutern aus verschiedenen Klimazonen der Welt, da sie den unterschiedlichen Ansprüchen an trockenen, feuchten, humusarmen oder -reichen Böden und schattigen sowie sonnigen Standorten gerecht wird.
Unter den über 500 Bienenarten Deutschlands erlangte die Dauerstaaten bildende Honigbiene durch den Menschen große ökologische und ökonomische Bedeutung. Das Bienenhaus zeigt fünf kleine Wirtschaftsvölker in einer Betriebsweise, die der modernen Imkerei entspricht. Die Honigbienen werden in Kästen mit mobilem Wabenbau gehalten. Der

Der Einblick in den Bienenstock ermöglicht es, die Lebensweise der Bienen und ihre Produktion von Honig zu studieren.

Landesbibliothek Oldenburg



Farbenfrohe Mosaiksäulen, inspiriert durch die Arbeiten von Friedensreich Hundertwasser, sollen Himmel und Erde symbolisch verbinden.

Stand zeigt Oberbehandlungskästen, die eine Führung der Bienenvölker bei möglichst geringer Störung erlauben. Am östlichen Giebel lassen sich in den Frühlings- und Sommermonaten Solitärbienen an Nisthilfen aus Holz und Lehm beobachten.

An eine der faszinierendsten Künstlerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts – Friedensreich Hundertwasser – erinnern drei farbenfrohen Mosaiksäulen. Hundertwasser wurde zur Symbolfigur für die Suche nach einem menschengerechten Leben im Einklang mit der Natur Seine Philosophie inspirierte diese Gartenkunst, die Himmel und Erde symbolisch verbindet. Die krönende Efeuranke am oberen Ende entspricht seiner Forderung: „Was der Natur durch die Architektur unten genommen wird, muß ihr oben wieder zugefügt werden."

Wenn der Besucher das kleine Wäldchen durchschreitet, öffnet sich ein weiterer Teil des Gartens zu einem Landschaftsbild, das von einer mäandrierenden Flußlandschaft geprägt wird. Die miteinander verbundenen Teiche bilden ein naturnah angelegtes Wasserbiotop, ein sich selbst erhaltendes, von äußeren Einflüssen weitgehend unabhängiges Stück Natur. Wasser bringt Leben in den Garten. Wasserpflanzen, wie Sumpf- und Rohrkolben, erzeugen in der Uferzone und an den Rändern

Landesbibliothek Oldenburg

des Teiches einen attraktiven Lebensraum für Frösche, Lurche, Kröten und Wasserläufer. Beim „Tümpeln" kann mit Käscher und Lupe die Welt der Kleinstlebewesen erforscht werden, und die Lebensgewohnheiten der Wasserskorpione, Wasserwanzen, Gelbrandkäfer und Libellenlarven können aus nächster Nähe betrachtet werden.

Die angrenzende Wallhecke erfüllt mehrere ökologische Funktionen. In der freien Landschaft untergliedern die Wallhecken oft die Natur und erhöhen ihre Strukturvielfalt. Des weiteren beeinflußt eine Wallhecke das Kleinklima, weil es in ihrem Windschatten zu einer erhöhten Taubildung, höherem Niederschlag und höherer Bodenfeuchtigkeit kommt, da die Verdunstung herabgesetzt wird. Die Wallhecke stellt einen Lebensraum für seltene und gefährdete Tier- und Pflanzenarten dar und nimmt somit positiven Einfluß auf das Ausbreitungsvermögen von Pflanzen und Tieren.

Auf dem Rückweg zum entsiegelten Parkplatz kann der Besucher noch vieles entdecken: Vielleicht findet er die Siedlungen der Waldameisen, die verschiedenen Infotafeln, die Nistkastenmodelle, oder er hat Zeit und Muße, auf dem Steg oder auch im grünen Klassenzimmer zu rasten. In der Hainbuchenlaube kann er der Tradition des Bauerngartens nachspüren und dieses Beispiel der blühenden Gartenkultur des Oldenburger Münsterlandes genießen.

Der Garten ist frei zugänglich und ganzjährig geöffnet. Jung und Alt sind zu allen Zeiten herzlich willkommen. Der Besuch erfolgt auf eigene Gefahr – Eltern haften für ihre Kinder. Gruppenführungen können mit dem Sekretariat des Umweltzentrums (04471-1881125) vereinbart werden.

Fotos: Umweltzentrum Oldenburger Münsterland

Landesbibliothek Oldenburg

Erich Wobbe

In den heimischen Feldgehölzen flötet noch der Pirol

Es ist nun schon über anderthalb Jahrzehnte her, daß der Pirol vom deutschen Naturschutzbund (NABU) zum Vogel des Jahres auserkoren wurde. Er folgte einer Reihe von Vögeln, wie beispielsweise dem Weißstorch, dem Eisvogel und dem Großen Brachvogel, die man in den 1970er und 1980er Jahren für die gleiche „Ehrung" ausersehen hatte. Sie alle hatten das zweifelhafte Vergnügen, diesen Titel zu tragen; zweifelhaft deswegen, weil diese „ausgezeichneten" Arten in ihrem Bestand gefährdet bzw. vom Aussterben bedroht sind.
Beobachtet man den Pirol in unserem Raum, so stellt man auch für diese Vogelart fest – und meine Beobachtungen erstrecken sich über einen Zeitraum von etwa 50 Jahren –, daß sie kontinuierlich abnimmt. Sie ist zwar nicht – oder noch nicht – vom Aussterben bedroht, aber bei genauerem Hinsehen – oder besser Hinhören – ist ein Rückgang des Bestandes klar erkennbar. Und sicherlich sind die Zeiten, so ist jedenfalls in einem heimischen vogelkundlichen Werk nachzulesen, vorbei „wo er durch Kirschraub lästig werden kann". Jedoch vernimmt man erfreulicherweise in manchen heimischen Gegenden, vor allem in gewässernahen Altlaubwäldern noch sein charakteristisches Balzlied. So konnte ich es im vergangenen Jahr im Bereich der Hase zwischen Essen und Löningen an drei verschiedenen Stellen mehrmals hören.
Mit dem folgenden kleinen Erlebnisbericht soll nun versucht werden, einiges von der interessanten Lebensweise des Pirols zu vermitteln.
Pfingsten vor einigen Jahren: Verschwenderischer Sonnenschein, Blumenduft und Vogelgesang fast überall; nach einigen Schlechtwettertagen schien die Natur das nachholen zu wollen, was sie vorher zwangsläufig versäumt hatte. So lachte die Sonne vom blanken Himmel und lud alle, ob Mensch oder Tier, dazu ein, die Wärme zu genießen. Auch wir wollten diese Tage nutzen, jedoch auf unsere Weise. Uns zog es an einem solchen Tag nicht in die Zentren des Rummels, sondern in die

Landesbibliothek Oldenburg

Einsamkeit, wollten wir doch dort die Naturschönheiten auf uns wirken lassen.
Der dazu ausgesuchte Wanderweg war ein nur selten benutzter, sehr schmaler Feldweg, der in eine weiträumige Wiesenlandschaft hineinführt. Parallel dazu verläuft der sogenannte Stumborger Bach, der die Grenze zwischen den Landkreisen Cloppenburg und Osnabrück bildet. Beiderseits des Gewässers stehen einige hohe Birken und unmittelbar am Bach viele schlanke Erlen, die sich im klaren Wasser widerspiegeln. Beim langsamen Schreiten und Schauen hörten wir plötzlich

Abb. 1: In den hohen Erlen am Stumborger Bach (Trentlager Kanal) in der Gemeinde Essen-Brokstreek brütet der Pirol.

und laut vernehmbar, mal nahe mal ferne, einen kurzen Ruf, der von einem bestimmten Vogel stammen mußte. Immer wieder erklang das melodische „Düdelioh" aus den Baumkronen. Da der Ruf nach unserer Meinung nicht schwer nachzuahmen war, versuchten wir es. Ein wenig schräg zwar, aber doch gut zu erkennen, kam uns der Laut über die Lippen. Und siehe da, der Vogel beantwortete sofort unseren nicht ganz klangreinen Roller und kam herbei. Ja, und plötzlich war der Ru-

Landesbibliothek Oldenburg

fer ganz nahe, fast über unseren Köpfen. Und nun sahen wir ihn auch, jedenfalls einige Augenblicke lang; denn als er uns sah, flog er rasch davon. Jedoch die wenigen Sekunden genügten, um ihn als Pirolmännchen zu erkennen, das sich uns im farbigen Hochzeitskleid präsentierte.

Nun galt unsere ganze Aufmerksamkeit diesem Vogel. Wir wollten versuchen – falls möglich – , sein Nest zu finden, nistet er doch bekanntermaßen zumeist hoch oben im Kronendach der Bäume, und es ist dort im dichten Blättergewirr fast unauffindbar. Aber das Glück war uns hold: Nach einer Weile angestrengten Suchens mit starken Ferngläsern fanden wir die noch nicht vollends fertiggestellte Kinderwiege unseres Rufers. Es pendelte in etwa neun bis zehn Metern Höhe an der Spitze eines kräftigen Erlenquerastes, der weit über den Bach hinausragte. Geschickt und mit sicherem Blick für das Notwendige hatte das Pirolpärchen sich eine kräftige Gabelung für den Bau des Nestes ausgesucht. Staunens- und bewundernswert ist die Kunstfertigkeit und das Können der Vögel, wie sie um die Zweige geschlungene Halme und Fasern zu einem festen Gebilde zusammenfügen. Und zwar so fest, daß es in der Regel auch starken Winden und heftigen Regenschauern standhält. So hing auch dieses Nest, von einem talentierten Konstrukteur und Erbauer erstellt, einem Körbchen gleich im Geäst.

Um nicht länger zu stören, entfernten wir uns vom Brutort, beobachteten aber das noch nicht fertige Nest weiter aus der Distanz. Dabei konnten wir dann auch den weiblichen Vogel ausmachen, als er sich dem künftigen Brutplatz vorsichtig näherte. Sie, die Dame des Hauses, war bei weitem nicht so farbenprächtig wie ihr Gemahl. Nach kurzem Sichern beschäftigte sie sich wieder mit der Fertigstellung der Wohnung. Zunächst allein, jedoch nach einer kurzen Weile kam der Partner hinzu und beide beteiligten sich an der Arbeit.

Anschließend fanden wir in der uns zur Verfügung stehenden Literatur über den Pirol folgendes: „Zu den Vogelarten, die bei uns zulande weder selten noch unscheinbar sind, zählt neben Amsel, Spatz und Star sowie vielen anderen auch der Pirol. Aus diesem Grunde kennen ihn zwar die meisten Menschen dem Namen nach, aber nur ganz wenige haben ihn jemals aus der Nähe beobachten können. Beim Weibchen dieses etwa drosselgroßen Vogels ist das noch zu verstehen, denn es trägt ein wenig auffälliges Gefieder und kann sich somit gut verbergen. Wie es aber dem Männchen möglich ist, sich so erfolgreich unse-

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 2: Einem Körbchen gleich hängt das Nest des Pirols im Erlengeäst.

ren Augen zu entziehen, begreift man kaum, denn in seinem Hochzeitsgefieder ist es äußerst lebhaft gefärbt. Während die Flügel und der Schwanz bis auf wenige Punkte völlig schwarz sind, leuchtet das übrige Gefieder am Körper orangegelb. Ja, es blitzt sogar, wenn das Sonnenlicht voll darauf fällt."

Neben der gebräuchlichen Bezeichnung Pirol (Oriolus oriolus) hat der Volksmund auch noch andere Namen erfunden: Aufgrund seines gelben Federkleides und seiner Größe hat er den treffenden Namen „Goldamsel" erhalten; außerdem hat ihn die Bevölkerung ob des klangvollen Flötensolos, das ja wie „düdelüoh" klingt, „Vogel Bülow" genannt. Zudem wird der Pirol nach der Zeit seiner jährlichen Ankunft in den hiesigen Gefilden – er ist einer der zuletzt heimkehrenden Zugvögel – auch noch Pfingstvogel genannt.

Neben den angenehmen melodischen Flötentönen kann der Pirol aber auch ein nicht gerade schönes Kreischen von sich geben, daß sowohl vom Männchen wie auch vom Weibchen ausgestoßen wird. Man vernimmt es vornehmlich dann, wenn den Tieren oder ihrer Brut Gefahr droht. Zum anderen aber ebenfalls, wenn sie die Kirschbäume nach

Landesbibliothek Oldenburg

reifen Früchten absuchen und von dort vertrieben werden. Kirschen scheinen ihnen besonders gut zu munden, obwohl sie auch andere Früchte nicht verschmähen. Die Hauptnahrung dieser Vogelart aber setzt sich zusammen aus allerlei Insekten sowie Raupen und Käfern, die sie vornehmlich in ihrem Lebensbereich, nämlich im Kronendach der Laubbäume suchen.

Das Gelege des Pirols, welches, wie schon gesagt, in einem korbähnlichen Nest, das außerdem in der frei brütenden heimischen Vogelwelt eine Sonderstellung einnimmt, weil es von unten nicht durch Äste und Zweige geschützt ist, abgelegt wird, besteht in der Regel aus vier bis fünf Eiern. Beide Altvögel bebrüten abwechselnd das Gelege. Die Brutdauer beträgt rund vierzehn Tage. Die Eier, die auf rosaweißem Grund nur sparsam dunkel gefleckt sind, liegen in einem tiefnapfigen Nest. So können selbst starke Winde sie nicht hinausschleudern. In unserer Gegend findet man die Gelege kaum vor Ende Mai, zumeist aber erst im darauffolgenden Monat. Die erbrüteten Jungen wachsen sehr schnell heran und verlassen, noch weitgehend flugunfähig, im

Abb. 3: Beide Piroleltern füttern die Jungen mit Raupen; das Gefieder des Pirolmännchens ist auffallend gelb-schwarz gezeichnet, während das des Weibchens sehr unscheinbar ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Alter von nicht einmal zwei Wochen ihre Kinderwiege. Allerdings werden sie noch außerhalb ihrer Geburtsstätte, wie wir von unserem Versteck aus beobachten konnten, einige Zeit mit der notwendigen Nahrung versorgt. Jährlich gibt es nur eine Brut.

Wie eingangs schon erwähnt, ist der Pirol, dessen Lebensraum sich über ganz Mittel- und Südeuropa erstreckt, ein Zugvogel. Kaum drei Monate halten sich die Pirole bei uns auf. Während sie um Pfingsten, also zu einer sehr angenehmen Jahreszeit, bei uns eintreffen, verlassen sie unsere Breiten schon wieder, wenn in den Gärten die Dahlien blühen; denn ab Mitte August ist ihr Flötensolo nicht mehr zu hören. Zu diesem Zeitpunkt sind die Jungtiere schon erwachsen, und so brechen dann alle zu ihren Winterquartieren auf, die sich im tropischen Afrika befinden.

Zu erwähnen ist sicherlich noch, daß die in Deutschland brütenden Pirole auf ihren Wanderungen einen sogenannten Schleifenzug ausführen, wie die Wissenschaft durch die Beringung herausgefunden hat, d.h. daß beim Frühjahrszug eine andere Flugroute einschlagen wird, als beim Herbstzug. So kehren im Frühling die Goldamseln über Tunesien, Sizilien und Italien zu uns in ihre Brutheimat zurück. Im Herbst dagegen queren sie das Mittelmeer mehr in südöstlicher Richtung. Nun berühren sie auf ihrem Wanderzug zunächst Griechenland, um danach über Ägypten weiter südwärts zu fliegen.

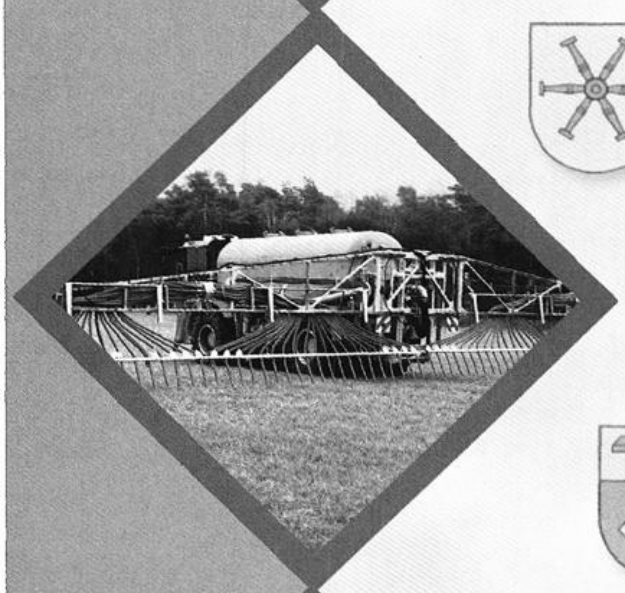
Literatur:
Wolfgang Makatsch, Der Pirol, in: „Vögel in Haus, Hof und Garten"

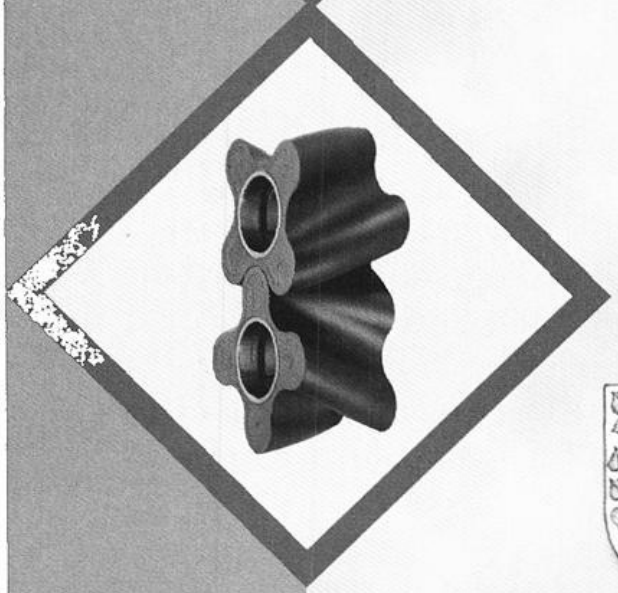
Fotos: Erich Wobbe, Borg

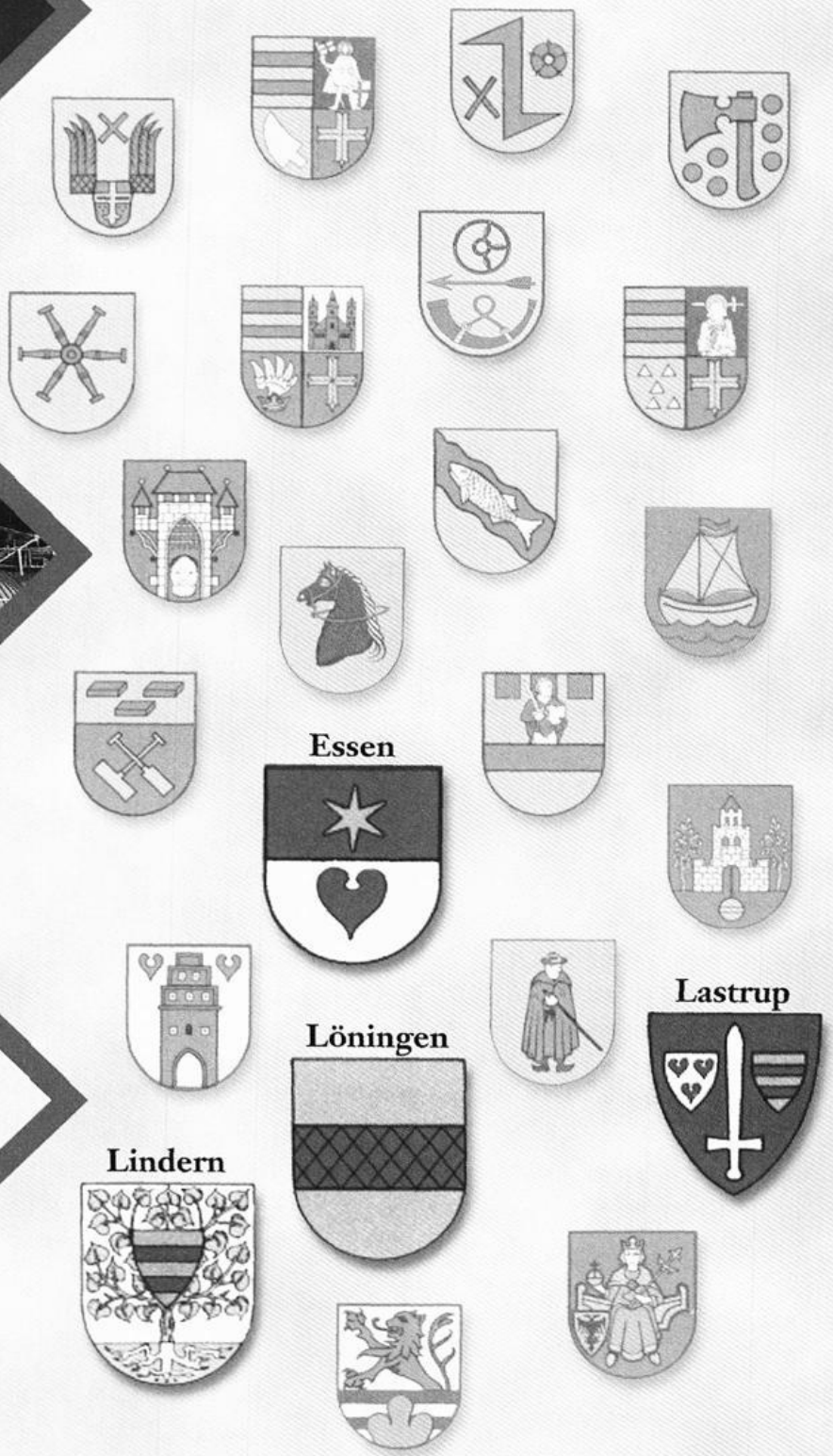
Landesbibliothek Oldenburg

Das Oldenburger Münsterland im Wandel

ALTE OLDENBURGER
Krankenversicherung







Landesbibliothek Oldenburg

Werner Klohn

10 Jahre Universität Vechta

Bilanz, Situation, Ausblick

Zum 1. Januar 1995 entstand die selbständige Universität in Vechta mit der Bezeichnung „Hochschule Vechta", nachdem sie zuvor mehrere Jahre ein Standort der Universität Osnabrück gewesen war. Gleichzeitig mit der Verselbständigung leitete man eine Umstrukturierung ein. So wurden die grundständigen Studiengänge Gerontologie und Umweltwissenschaften sowie der Zusatzstudiengang Ökologie, Fachrichtung Naturschutz, eingerichtet. Zugleich wurden die Lehramtsfächer Chemie, Physik und Sozialkunde sowie die Magisterstudiengänge Anglistik und Germanistik sowie die Studiengänge für das gymnasiale Lehramt eingestellt. Nach nunmehr gut zehn Jahren ist zu fragen, was sich seither in der Universität Vechta getan hat, wie sich die Situation derzeit darstellt und welche weiteren Entwicklungen sich abzeichnen.

Strukturelle Veränderungen: Hochschulrat und Institute

Im Jahr der Selbständigkeit erhielt die Hochschule Vechta als erste in Niedersachsen einen Hochschulrat, der sich am 5. Mai 1995 konstituierte. Dieser bestand (und besteht) aus Personen, die nicht der Hochschule angehören, sondern externen Sachverstand in die Planungen und Entscheidungen der Hochschule einbringen sollen. Der Hochschulrat war für die ersten fünf Jahre mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet, um die Entwicklung der Hochschule voranzutreiben. Seine heutigen Aufgaben sind u.a. die Beratung von Präsidium und Senat, die Abgabe von Stellungnahmen zu den Entwicklungs- und Wirtschaftsplänen der Hochschule, die Bestätigung des Vorschlags des Senats zur Ernennung, Bestellung oder Entlassung von Mitgliedern des Präsidiums, die Stellungnahme zu Berufungsvorschlägen sowie die Zustimmung zu den Vorschlägen für die Widmung von Professorenstellen. Derzeit umfaßt der Hochschulrat sieben Mitglieder, die von der Katholischen Kirche, dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen und dem Senat der Hochschule Vechta bestellt wurden.

Landesbibliothek Oldenburg

Als weitere bedeutsame strukturelle Veränderungen folgten die Auflösung der Fachbereiche und die Gründung von Instituten. Im Sommer 2006 waren acht Institute vorhanden, wobei die Gründung von zwei weiteren Instituten (für Gerontologie und für Empirische Verhaltenswissenschaften) vorgesehen ist.
Manche der getroffenen Entscheidungen, wie vor allem die Einrichtung des Hochschulrates und die Auflösung der Fachbereiche, waren bei den Beteiligten und Betroffenen umstritten und führten auch zu mancherlei Streitigkeiten. Die Oldenburgische Volkszeitung vermeldet dazu rückblickend (19.10.2005): „*Es waren aufregende Jahre voll strittiger Reformen, erbitterter akademischer Grabenkämpfe, persönlicher Überforderung von Verantwortlichen und politischer Störfeuer aus Hannover.*"

Eine Präsidentin an der Spitze

Während der ersten Jahre der Selbständigkeit standen verschiedene Rektoren an der Spitze der Universität. Nach der Rektoratsverfassung mußten sie aus dem Kreis der Professoren der Hochschule gewählt werden.

Abb. 1: Das Präsidium der Hochschule Vechta im Sommer 2006 (v.l.n.r.): Dr. Marion Rieken (Vizepräsidentin für Studium und Lehre), Prof. Dr. Martin Winter (Vizepräsident für Forschung und Nachwuchsförderung), Prof. Dr. Marianne Assenmacher (Präsidentin)

Landesbibliothek Oldenburg

Im Sommer 2004 vollzog sich eine gravierende Zäsur; durch eine Änderung der rechtlichen Grundlagen erhielt auch die Universität Vechta eine sogenannte Präsidialverfassung. Hochschulpräsidenten werden ebenfalls gewählt, sie müssen aber nicht dem Kollegenkreis der eigenen Hochschule entstammen, in der Regel werden Personen von außerhalb berufen. Zum 1. Juni 2004 trat die neu gewählte und erste Präsidentin der Universität Vechta, Frau Prof. Dr. Marianne Assenmacher, ihr Amt an. Sie hatte zuvor mehrere Jahre als Präsidentin die Fachhochschule in Wernigerode geleitet. Zur Komplettierung der Hochschulleitung wurde zum 1. Oktober 2005 eine hauptamtliche Vizepräsidentin für Studium und Lehre (Frau Dr. Marion Rieken) ernannt. Damit ist die Hochschulleitung mit dem weiteren Vizepräsidenten für Forschung und Nachwuchsförderung (z.Z. Prof. Dr. Martin Winter, nebenamtlich) komplett (Abb. 1).

Das Scheitern der „grünen Säule"

Die mit großem Engagement aufgebauten Studiengänge Umweltwissenschaften und Ökologie, Fachrichtung Naturschutz, konnten die in sie gesetzten Erwartungen längerfristig nicht erfüllen. Insbesondere der Zusatzstudiengang Ökologie, der anfangs sehr gut nachgefragt wurde, litt in den letzten Jahren unter einer gravierenden Unterauslastung. Auch der Studiengang Umweltwissenschaften hatte seit mehreren Jahren rückläufige Anfängerzahlen zu verzeichnen, so daß die zur Verfügung stehenden Studienplätze nur unzureichend genutzt wurden. Im Institut der Umweltwissenschaften konnte zudem aufgrund der heterogenen Struktur (Geoinformatik, Ökologie, Regionalwissenschaften, Regionalplanung) keine tragfähige gemeinsame Struktur gefunden werden. Die Versuche, zusätzlich zu diesen beiden „grünen" Studiengängen ein Studienangebot im Bereich der Agrarwirtschaft (z.B. Agrarmanagement) einzurichten, waren nicht erfolgreich. Somit muß die „grüne Säule" am Standort Vechta als gescheitert angesehen werden. Letztmalig wurden in den Studiengängen Ökologie und Umweltwissenschaften im Wintersemester 2004/2005 neue Studierende aufgenommen. Die Abteilung Geoinformatik wurde im Herbst 2004 an die Universität Osnabrück verlagert, der Rest der Umweltwissenschaften und der Naturschutz wurden zum Herbst 2005 an die Universität Oldenburg verlegt. Die Studierenden werden jedoch in Vechta bis zum Ende ihres Studiums von den Lehrenden betreut.

Landesbibliothek Oldenburg

Neue Strukturen: Bachelor- und Master-Studiengänge anstelle des Lehramtsstudiums

Im Zuge gemeinsamer europäischer Hochschulreformen, die unter dem Stichwort „Bologna-Prozess" bekannt sind, werden in fast allen Studiengängen in Deutschland neue Strukturen eingeführt. Der Regelabschluß soll der Bachelor-Grad sein (nach sechs Semestern), für vertiefende Studien schließt sich ein weiters Studium an, das mit dem Master-Grad (nach weiteren zwei bis vier Semestern) abgeschlossen wird. Die Universität Vechta hat, gemeinsam mit der Universität Braunschweig, ihre Lehramtsstudiengänge zum Wintersemester 2003/04 auf die neue Struktur umgestellt. Die anderen niedersächsischen Universitäten haben erst später nachgezogen. Das klassische Lehramtsstudium gibt es seitdem nicht mehr. Die Studierenden studieren im Bachelor-Studiengang „Sozial-, Kultur- und Naturwissenschaften" zwei Fächer ihrer Wahl und den sogenannten „Optionalbereich", der berufsbezogene Schlüsselqualifikationen in verschiedenen Bereichen vermittelt. Grundsätzlich kann der Optionalbereich frei gewählt werden, allerdings wird Studierenden, die einen späteren Abschluß im Lehramts-Master anstreben, dringend empfohlen, im Optionalbereich Veranstaltungen in den Erziehungswissenschaften, der Pädagogischen Psychologie usw. zu besuchen. An der Hochschule Vechta kann der BA-Studiengang „Sozial-, Kultur- und Naturwissenschaften" in zwei Varianten studiert werden. In der ersten Variante werden neben dem Optionalbereich zwei gleichgewichtete B-Fächer miteinander kombiniert, in der zweiten Variante werden zwei unterschiedlich gewichtete Fächer studiert (Variante A-Fach und C-Fach). Die endgültige Entscheidung für das Berufsziel „Lehrer" fällt jedoch erst mit dem Eintritt in das anschließende Master-Studium („Lehramts-Master"). Die Absolventen des BA-Studiengangs haben (im Idealfall) jedoch auch die Möglichkeit, ein gänzlich anderes Master-Studium anzuhängen und sich beruflich anders zu orientieren.

Weitere neue Studiengänge

Mit der Umstellung auf die Bachelor- und Masterstrukturen und der Integration der Fachhochschule erfolgte eine Neuausrichtung des Studienangebots der Universität. Neben der „ersten Säule", der ehemaligen Lehrerausbildung, heute: Bachelor-Studiengang „Sozial-, Kultur- und Naturwissenschaften", und dem sich anschließenden Studiengang

Landesbibliothek Oldenburg

„Lehramts-Master" (ab Wintersemester 2006/07) wird eine „zweite Säule" Gerontologie/Soziale Arbeit aufgebaut. Auch diese Säule umfaßt zunächst (seit dem Wintersemester 2005/06) Bachelor-Studiengänge, die ab dem Wintersemester 2007/08 durch anschließende Master-Studiengänge „Gerontologie" und „Social Work" ergänzt werden. In beiden angelaufenen Studiengängen wird disziplinübergreifend studiert, wobei durch Wahlbereiche eine individuelle Schwerpunktsetzung der Studierenden möglich ist. Für den Bereich „Gerontologie/Soziale Arbeit" wurden allein im Zeitraum von Frühjahr bis Herbst 2006 acht Professuren neu besetzt, weitere Stellen für Mitarbeiter werden folgen. Damit sind sehr gute personelle Voraussetzungen für diese „zweite Säule" gegeben, in die von Seiten der Hochschule große Erwartungen gesetzt werden.
Die Hochschule ist bemüht, neben diesen beiden größeren Säulen noch weitere Angebote in Form von weiterführenden Studiengängen (Master-Studiengänge) mit fachwissenschaftlicher Ausrichtung zu schaffen. Zum Wintersemester 2006/07 beginnt der Master-Studiengang „Regional Studies", der zwei Schwerpunkte aufweist, einerseits „Europastudien" und andererseits „Entwicklungsplanung für ländliche Räume". In Planung ist ein Masterstudiengang „Deutsche Kultur und Gesellschaft", nachgedacht wird auch über einen Masterstudiengang „Verwaltungspsychologie".

Die Fusion mit der katholischen Fachhochschule

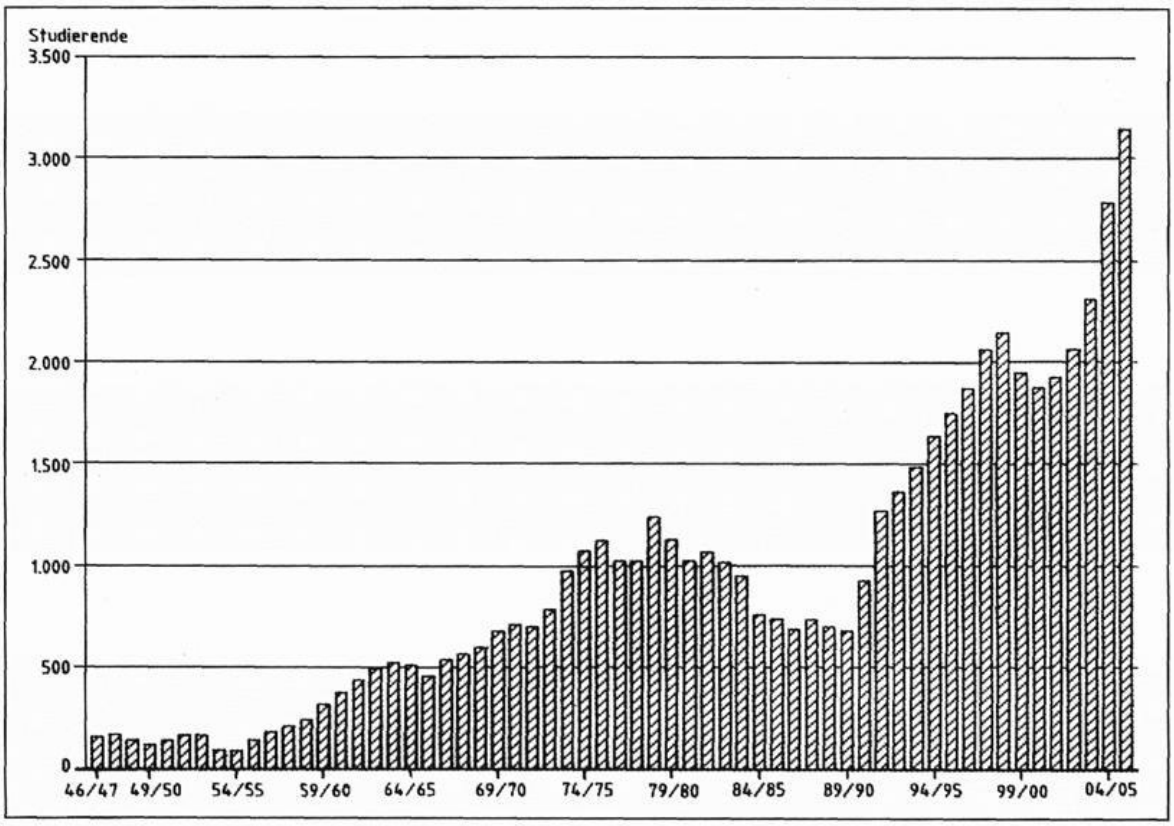
Eine auch nach außen hin gravierende Veränderung wurde zum Herbst 2005 mit der Integration der Katholischen Fachhochschule Norddeutschland (KFH) – Standort Vechta – in die Universität Vechta vollzogen. Die KFH hatte Standorte in Osnabrück und Vechta, die nun in die staatlichen Hochschulen in beiden Städten integriert werden. Die Träger der Fachhochschule, die Bistümer Osnabrück, Hildesheim und Hamburg sowie das Bischöfliche Offizialat in Vechta, sahen sich aus finanziellen Gründen nicht mehr in der Lage, die Einrichtung in der bisherigen Form weiterzuführen. Da die Mehrzahl der Studienangebote der Fachhochschule eine sinnvolle Ergänzung des an der Universität vorhandenen Studienganges „Gerontologie/Alternswissenschaft" darstellt, entschied man sich zur vollständigen Integration der Fachhochschule (Standort Vechta) in die Universität. Dies ermöglicht den Aufbau eines neuen Studienschwerpunktes im Bereich Gerontologie/Soziale Dienstleistungen. Das Gebäude der Fachhochschule in Vechta wurde ebenso übernommen wie fünf Professoren, drei wissenschaftliche Mitarbeiter sowie sechs Verwal-

Landesbibliothek Oldenburg

tungskräfte. Der Standort Osnabrück der KFH wurde in die Fachhochschule Osnabrück integriert.

Studierendenzahlen

Im Herbst 1990 wollte die neu gewählte Landesregierung unter Ministerpräsident Gerhard Schröder die damalige Abteilung Vechta der Universität Osnabrück schließen. Dies konnte nur unter größten Anstrengungen verhindert werden. Seither haben sich die Studierendenzahlen nahezu stetig aufwärts entwickelt. (Tab. 1) Ausgehend von einem Bestand unter 1.000 Studierenden 1990/91 wurde 1994/95 annähernd die Marke von 1.500 Studierenden erreicht, 1997/98 wurde die Zahl von 2.000 Studenten überschritten. Im Wintersemester 2005/06 waren, auch bedingt durch die Fusion mit der KFH, sogar mehr als 3.100 Studierende an der Universität in Vechta eingeschrieben. (Abb. 2) So erfreulich diese Entwicklung ist (von Schließung der Universität spricht augenblicklich niemand mehr), hat sie doch ihre eigenen Probleme mit sich gebracht. Die Universität Vechta



Tab. 1: Entwicklung der Studierendenzahlen an der Hochschule Vechta (jeweils Wintersemester)

Landesbibliothek Oldenburg

Studiengang	Anzahl der Studierenden
Magister (auslaufend)	99
Sozialwissenschaften	61
Neuere Geschichte	28
andere	10
Diplom (auslaufend)	681
Erziehungswissenschaften	401
Gerontologie	165
Umweltwissenschaften	63
Gerontologie (Ergänzungsstudium)	41
Naturschutz	11
Diplom (FH) Sozialwesen (auslaufend)	190
Bachelor Sozial-, Kultur- und Naturwissenschaften	1.122
Bachelor Soziale Arbeit	105
Bachelor Gerontologie	51
Lehrämter: Grund-, Haupt- und Realschulen (einschl. Ergänzungs- und Aufbaustudien)	778
Promotion	70
Fehlende Angabe, kein Abschlußziel angegeben	45
Summe	**3.141**

Tab. 2: Studierende in Vechta nach Studiengängen im Wintersemester 2005/ 06 (Quelle: Studierendenstatistik der Hochschule)

macht nun Erfahrungen, die bislang nur von großen Universitäten bekannt waren: volle bis übervolle Hörsäle, Wartezeiten für Sprechstunden bei den Dozenten sowie Warteschlangen an der Essensausgabe der Mensa. Alles dies war man bis vor kurzem in Vechta nicht gewohnt.

Der sprunghafte Anstieg der Studierendenzahlen geht in den letzten zwei Jahren vor allem auf die Studenten des Bachelor-Studiengangs „Sozial-, Kultur- und Naturwissenschaften" zurück. Sie stellen mittlerweile die stärkste Gruppe, gefolgt von den Lehramtsstudenten und den Diplomstudiengängen, die jedoch auslaufen. (Tab. 2) Dafür werden mit dem weiteren Ausbau des Bereiches „Gerontologie/Soziale Arbeit" die Studierendenzahlen dieser neuen Säule anwachsen.

Internationale Kontakte

Die internationale Zusammenarbeit der Hochschule wurde in den letzten Jahren kontinuierlich erweitert. Gegenwärtig bestehen enge Beziehungen zu 14 Universitäten in zehn europäischen Ländern (Frankreich, Luxem-

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 2: In den letzten Jahren haben außerordentlich viele Studierende ihr Studium an der Hochschule in Vechta aufgenommen, wie dieser Blick in die Aula während der Immatrikulationsfeier zeigt.

burg, Großbritannien, Österreich, Schweden, Portugal, Ungarn, Polen, Lettland, Türkei) sowie zu weiteren sechs Universitäten in fünf Ländern Asiens, Nord- und Südamerikas (USA, Brasilien, Rußland, Ukraine, China). Insbesondere die Kontakte nach Rußland und China stellen eine neue Phase in der internationalen Kooperation dar. Mit mehreren Universitäten findet ein enger und regelmäßiger Austausch von Dozenten und Studierenden statt, andere Kooperationen setzen derzeit noch weitgehend auf den Austausch von Studierenden. Mit einer weiteren Intensivierung der internationalen Zusammenarbeit wird gerechnet. So soll künftig in Kooperation mit dem Zentrum für Ernährungswirtschaft und Ländliche Räume (ZER) für die Universität von Xian die Fortbildung von Fachkräften aus der Landwirtschaft erfolgen.

Zentren für koordinierte Forschungen

Ein weiteres Zukunftsfeld ist die Einrichtung von Wissenschaftlichen Zentren. Als erstes wurde im Frühjahr 2006 die Gründung des Wissenschaftlichen Zentrums für Ernährungswirtschaft und Ländliche Räume (ZER) beschlossen. Dieses hat zum Ziel, die Zusammenarbeit in Forschung, Lehre und Weiterbildung zu den Themen der Agrar- und Ernährungswirtschaft sowie der Entwicklung ländlicher Räume fachübergreifend zu fördern. Es wird von der Hochschule Vechta sowie den Agrar-

Landesbibliothek Oldenburg

fakultäten der jeweiligen Stiftungen der Georg-August-Universität Göttingen und der Fachhochschule Osnabrück gebildet. Der Standort des Zentrums ist Vechta.
Neben der Intensivierung und Weiterentwicklung der Forschung auf den Gebieten der Ernährungswirtschaft und der Entwicklung ländlicher Räume durch Bündelung von Kräften und Akquisition von Drittmitteln, sind die Bearbeitung praxisrelevanter Fragestellungen durch Kooperationen mit der Wirtschaft und der Transfer von Forschungsergebnissen in die Öffentlichkeit Ziele des Zentrums.
Geplant sind zwei weitere Zentren, eines für „Bildungsforschung und Didaktik", in dem die Aktivitäten der Fächer gebündelt werden, die besonders in der Lehrerausbildung tätig sind, ein anderes für „Alternswissenschaften und Soziale Arbeit".

Die Feierlichkeiten zum 10-jährigen Bestehen

Am 19. Oktober 2005 feierte die Hochschule Vechta mit einem Festakt ihr 10-jähriges Bestehen als selbständige Hochschule. Bezeichnenderweise lautete das Motto des Festakts „Wir sind zehn Jahre jung, wir haben 175 Jahre Tradition, wir weisen in die Zukunft". Damit wurde sowohl auf die lange Geschichte der Einrichtung als auch auf ihre Ausrichtung auf die Zukunft hingewiesen. Auch der niedersächsische Wissenschaftsminister Lutz Stratmann würdigte die seit der Unabhängigkeit geleistete Arbeit. Er sagte: „*Die Hochschule Vechta ist in der Region verwurzelt wie kaum eine andere vergleichbare Bildungseinrichtung in Nordwestdeutschland, und sie hat im letzten Jahr einen sehr positiven Weg eingeschlagen.*"
Auch andere Redner wie Weihbischof Timmerevers oder Vechtas Bürgermeister Bartels sahen ausschließlich positive Entwicklungstendenzen. Auch die Umstellung auf die Bachelor- und Master-Struktur sowie die Einrichtung der Studiengänge Gerontologie und Soziale Dienste wurden als zukunftsweisend bewertet.

Der Alumni-Tag im Mai 2006

Die Hochschule hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Kontakt zu ehemaligen Studierenden und Hochschulangehörigen auch nach Verlassen der Hochschule aufrecht zu erhalten. Zu diesem Zweck wurde die Initiative *Alumni Hochschule Vechta* ins Leben gerufen. Der Begriff „Alumni" stammt aus dem Lateinischen und bedeutet soviel wie „Zögling". Er wird heute zur Bezeichnung der ehemaligen Angehörigen einer Univer-

Landesbibliothek Oldenburg

sität verwendet. Ziel der Arbeit ist die Bildung und Pflege von Kontakten (Netzwerken) und damit einhergehend die Förderung des Austausches und des Wissenstransfers zwischen der Hochschule und regionalen und überregionalen Praxisfeldern. *Alumni Hochschule Vechta* veranstaltet deshalb Seminare, Vorträge und Alumni-Treffen, aber auch eine Job- und Praktikantenbörse. Die ehemaligen Angehörigen der Universität profitieren von den neuesten Forschungsergebnissen der Hochschule und von den Kontaktmöglichkeiten untereinander, die Hochschule und andere ortsansässige Institutionen gewinnen durch sie neue Impulse, die durch die Vernetzung der ehemaligen Hochschulangehörigen entstehen. Am 22. Mai 2006 fand der erste Alumni-Tag an der Hochschule statt. Den ehemaligen Hochschulangehörigen wurde an diesem Tag ein buntes und abwechslungsreiches Programm präsentiert. Für die Zukunft ist an eine Ausweitung dieser Tätigkeit gedacht, weil so die vielfältigen beruflichen Erfahrungen der Absolventen auch den heutigen Studierenden zugute kommen können und zudem die Attraktivität des Standortes Vechta gesteigert wird.

Fazit, Ausblick

Seit dem Erlangen der Selbständigkeit hat sich die Hochschule Vechta insgesamt sehr positiv entwickelt. Es ist eine deutliche Professionalisierung in der inneren Struktur und im äußeren Auftreten erkennbar. Herausforderungen wie der Umstieg auf Bachelor- und Master-Studiengänge, die Einrichtung der Studiengänge Gerontologie/Soziale Dienste oder die Fusion mit der Katholischen Fachhochschule wurden erfolgreich bewältigt. Äußeres Zeichen des erfolgreichen Weges sind die stark angestiegenen Studierendenzahlen. Mittelfristig wird angestrebt, die erreichte Studierendenzahl von gut 3.000 zu stabilisieren. Dies setzt aber voraus, daß keine größeren Einbrüche in der Lehrerbildung (Bachelor-Studiengang „SKN") erfolgen und daß die zweite Säule „Gerontologie/Soziale Dienste" sich erfolgreich behauptet.

Landesbibliothek Oldenburg

Heiko Taubenrauch

Bodengütekarten für das Oldenburger Münsterland

Eine Veranschaulichung der Amtlichen Bodenschätzung

Die Behörde für Geoinformation, Landentwicklung und Liegenschaften Cloppenburg (GLL Cloppenburg) hat aus den Inhalten des Liegenschaftskatasters eine graphische Darstellung der Amtlichen Bodenschätzung abgeleitet. Dadurch ergeben sich neue Möglichkeiten zur Beurteilung der Bodenqualität im Oldenburger Münsterland. Zusammen mit einem geschichtlichen Überblick und einer Erläuterung der Bodenschätzung werden die neuen Übersichtskarten für Acker und Grünland im Folgenden dargestellt.

Die Amtliche Bodenschätzung

Geschichtliche Entwicklung

Die Schätzung des Kulturbodens hat schon immer der Wahrnehmung hoheitlicher Steuerprivilegien gedient. Früher ergaben sich die bodenbezogenen Staatseinkünfte noch direkt aus dem Domanialbesitz als „Grundzins" oder „Zehnter" und aus den sonstigen Einkünften der herrschaftlichen Landgüter, Domänen oder Vorwerke. Im Laufe der Zeit entstanden einfache Steuerregister, so die „Erdbücher" in der alten Grafschaft Oldenburg oder die „Jördebücher" im alten Amt Wildeshausen. Erst mit der Entwicklung eines allgemeinen Finanzwesens und der Absicht einer einheitlichen und gleichmäßigen Besteuerung entstand ein Bedarf nach genaueren Kenntnissen über den landwirtschaftlich genutzten Boden.

Die frühen Grundsteuererhebungen beruhten durchweg auf den eigenen Angaben der Steuerpflichtigen. Ein anderer Weg war auch gar nicht möglich, da ja keine katasterähnlichen Einrichtungen und verläßlichen Flächenermittlungen vorlagen. Die Selbsteinschätzung führte zu äußerst unbefriedigenden Ergebnissen und Ungleichbehandlungen, da ständig unrichtige Flächenangaben gemacht und erhebliche Flächen verschwiegen

Landesbibliothek Oldenburg

wurden. Die Neuordnung der Besteuerung des ländlichen Grundbesitzes unter Einbeziehung einer speziellen Vermessung und Flächenermittlung war daher eine zwangsläufige Folge.

Für das Oldenburger Münsterland waren die Mängel des Steuer- und Abgabenwesens nach der Angliederung an das Herzogtum Oldenburg offensichtlich geworden. Zudem bildete die Grundsteuer damals in einem reinen Agrarstaat wie Oldenburg die Haupteinnahmequelle des Staates. Die Landesvermessung von 1836 war dementsprechend vorrangig zur Neuordnung der Grundsteuern verfügt worden. In der Vorbemerkung zur Cammerbekanntmachung von 1836 wird dazu ausgeführt: „*Da das Bedürfnis eines vollständigen Grundkatasters zum Zweck der richtigen Verteilung der Grundsteuern immer fühlbarer geworden ist und sich vorzüglich in den zu dem vormals Münsterschen Landesteile gehörigen Ämtern bemerklich gemacht hat, so haben Se. Königliche Hoheit der Großherzog vorläufig eine spezielle Vermessung jener Ämter … anzuordnen geruht. …*“

Mit Abschluß der Landesvermessung lagen ab 1850 die Grundlagen für das neue Grundsteuersystem vor, insbesondere Katasterbezeichnungen und Flächengrößen der Parzellen. Am 18. Mai 1855 wurden daraufhin die Gesetze über die Ermittlung des Steuerkapitals der Grundstücke (Abschätzungsgesetz) und über die anderweitige Veranlagung der Grund- und Gebäudesteuer (Grundsteuergesetz) erlassen.

Die Schätzung der landwirtschaftlichen Grundstücke erfolgte im Großherzogtum nach den Bodenarten Marsch und Geest, die nach Kulturarten eingeteilt wurden. Diesem Schätzungsrahmen war jedes Grundstück zuzuordnen. Die Ertragsfähigkeit wurde nach vorgegebenen Qualitätsmerkmalen und Bodeneigenschaften beurteilt. Der Reinertrag in Geld ergab sich aus bekannten Kauf- und Pachtpreisen und aus mittleren Fruchtpreisen und wurde bis auf die einzelnen Grundstücke umgelegt.

Die Schätzungsarbeiten führten regional eingesetzte Abschätzungskommissionen durch, deren Mitglieder zum Teil innerhalb der Gemeinden gewählt wurden. Die Ergebnisse der ersten zuverlässigen Bodenschätzung in Oldenburg wurden zusammen mit den Vermessungsergebnissen in Flurbücher und „Mutterrollen“ (Eigentümer-Bestandsverzeichnisse) eingetragen. Am 01.01.1866 wurde das nun durch die Schätzung vollständige Oldenburgische Urkataster eingeführt und erstmalig für 1866 die neue Grund- und Gebäudesteuer erhoben.

Ähnlich wie im Herzogtum Oldenburg war in fast allen deutschen Ländern der landwirtschaftliche Grundbesitz besteuert worden. Die vielen

Landesbibliothek Oldenburg

Grundsteuerkataster enthielten zwar durchweg Flächen und Schätzungsergebnisse, eine einheitliche Ermittlung der Ertragsfähigkeit lag allerdings nicht vor. Außerdem veralteten die Grundsteuerkataster zunehmend, da sie, trotz rasch fortschreitender technischer Entwicklung in der Landwirtschaft, hinsichtlich der Bodenschätzung ausnahmslos nicht fortgeführt worden waren.

Als die Finanzhoheit nach dem Ende des Ersten Weltkrieges von den Ländern auf das Reich übergegangen war, setzte sich die Erkenntnis durch, daß die Vielzahl unterschiedlicher Besteuerungssysteme vereinheitlicht werden mußte. Die Absicht wurde durch das „Gesetz über die Schätzung des Kulturbodens" (Bodenschätzungsgesetz) vom 16.10.1934 (RGBl. I S. 1050) verwirklicht. Zielsetzung war die Neuschätzung des gesamten landwirtschaftlich nutzbaren Kulturbodens des damaligen Reichsgebietes nach einheitlichen Gesichtspunkten. Neben der Steuergerechtigkeit sollte eine Grundlage für alle wichtigen Aufgaben der Agrarpolitik und für bodenbezogene Maßnahmen und Planungen entstehen.

In Oldenburg wurde die Erstschätzung des Grund und Bodens nach dem neuen Gesetz etwa von 1936 bis 1940 sowie von 1949 bis 1955 durchgeführt. Die Ergebnisse der Bodenschätzung sind zeitgleich in das Liegenschaftskataster übernommen worden. Das alte Oldenburgische Kataster wurde damit durch das sog. „Reichskataster" abgelöst. Das Bodenschätzungsgesetz von 1934 ist bis heute die gesetzliche Grundlage zur Schätzung aller landwirtschaftlich nutzbaren Flächen geblieben.

Erläuterung der Bodenschätzung

Die Bodenschätzung umfaßt die genaue Bestandsaufnahme, Beschreibung und Kennzeichnung der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen nach ihrer Beschaffenheit. Dazu gehören die Erfassung der zutreffenden Kulturart und die Feststellung der Ertragsfähigkeit. Die dem Bewertungsgesetz unterliegenden Hauptkulturarten sind Ackerland und Grünland. Für die Zuordnung einer Fläche ist dabei grundsätzlich nicht die tatsächliche Nutzung entscheidend, sondern hauptsächlich die natürlichen Bodeneigenschaften.

Zur Einordnung einer Fläche sind für Acker und Grünland einheitliche Schätzungsrahmen aufgestellt worden. Die Rahmen enthalten eine Einteilung in Klassen, für die jeweils eine bestimmte Beschreibung und Kennzeichnung des Bodens und eine Spanne von Wertzahlen vorgegeben ist. Die Schätzungsrahmen entstanden aus Erfahrungswerten der Reichsfi-

Landesbibliothek Oldenburg

nanzverwaltung. Die Wertzahlen bringen zum Ausdruck, in welchem Verhältnis die Ertragsfähigkeit eines Bodens zum ertragsfähigsten Boden mit der Wertzahl 100 steht. Bekanntermaßen wurde der ertragsfähigste Boden seinerzeit in der Magdeburger Börde vorgefunden. Es werden zudem stets zwei Wertzahlen angegeben. Beim Acker sind dies Bodenzahl und Ackerzahl, beim Grünland sind es Grünlandgrundzahl und Grünlandzahl. Der erste Wert gibt die Ertragsunterschiede aufgrund der Verschiedenheit der Bodenbeschaffenheit für „Normalverhältnisse" an. Der zweite Wert berücksichtigt Abweichungen von der Norm durch Klimaeinflüsse oder Geländeformen.

Bewertungsmerkmale nach dem Ackerschätzungsrahmen sind Bodenart, Zustandsstufe und Entstehungsart. Die Böden werden in neun verschiedene Bodenarten entsprechend der abschlämmbaren Bodenkörnungen und -gemengeteile eingeteilt. Die Bodenarten sind: S = Sand, Sl = anlehmiger Sand, lS = lehmiger Sand, SL = stark lehmiger Sand, sL = sandiger Lehm, L = Lehm, LT = schwerer Lehm, T = Ton, Mo = Moor. Die Bodenart drückt den Gesamtcharakter des Bodens bis etwa 1 Meter Tiefe aus. Sie ist in Zustandsstufen unterteilt, welche jeweils zahlreiche ertragsbeeinflussende Eigenschaften zusammenfassen. Insbesondere werden Entwicklungs- und Alterungszustände nach Ackerkrume, Humusgehalt, Näsemerkmalen oder Bodenverdichtungen berücksichtigt. Eine weitere Untergliederung erfolgt nach der geologischen Entstehung des Bodenmaterials. Es wird unterschieden nach D = Diluvialböden (Geschiebeablagerungen eiszeitlichen Ursprungs), Lö = Lößböden (Windablagerungen), Al = Alluvialböden (Fluß- und Meeresablagerungen), V = Verwitterungsböden (aus festem Gestein entstanden), Vg = Gesteinsböden (stark steinhaltige Verwitterungsböden).

Die bestimmenden Faktoren des Grünlandschätzungsrahmens sind Bodenart, Bodenstufe, Klima- und Wasserverhältnisse. Beim Grünland spielt der Boden keine ausschlaggebende Rolle, so daß nur fünf verschiedene Bodenarten gebildet wurden. Die Bodenarten sind: S = Sand, lS = lehmiger Sand, L = Lehm, T = Ton und Mo = Moor. Sie sind gegenüber dem Ackerschätzungsrahmen weitgehend zusammengefaßt worden. Für Grünland ist eine weitere Unterteilung nach Klimastufen von besonderer Bedeutung, weil sich daraus Rückschlüsse über die Dauer der Vegetationsphase, der früheren Weidenutzung und späteren Aufstallung der Tiere und somit über die Ertragsfähigkeit ziehen lassen. Daher besteht eine Differenzierung nach der mittleren Jahrestemperatur. Günstigste

Landesbibliothek Oldenburg

Verhältnisse bestehen, wenn die durchschnittliche Jahreswärme 8,0 Grad Celsius und mehr beträgt. Die Klimastufen verringern sich jeweils um 1 Grad Celsius. Von gleichfalls wesentlicher Bedeutung beim Grünland sind die Wasserverhältnisse. Es werden fünf Stufen unterschieden: Stufe 1 kennzeichnet frische, gesunde Lagen, Stufe 3 steht für feuchte Lagen ohne stauende Nässe, Stufe 5 betrifft ausgesprochen nasse oder sumpfige Lagen mit stauender Nässe. Die Stufen 2 und 4 gliedern sich dazwischen ein.

Die Ausführung der eigentlichen Schätzungsarbeiten erfolgt durch Schätzungsausschüsse, die von der Oberfinanzdirektion berufen werden. Nach Abschluß der Erstschätzungen beschränken sich die Schätzungsarbeiten in Niedersachsen auf Nachschätzungen. Diese sind erforderlich, weil der Kulturboden ständigen Veränderungen natürlicher Art (Bodenerosionen) oder durch menschliche Eingriffe (Ent- oder Bewässerung, Tiefpflügen, Drainage, Flurbereinigung) unterliegt.

Die Bodenschätzung wird in der Regel gemeindeweise vorgenommen. Die örtlichen Feststellungen werden in Feldkarten (Vervielfältigungen aktualisierter Liegenschaftskarten) und Feldschätzungsbücher eingetragen und anschließend zu den eigentlichen Schätzungsurkarten und Schätzungsbüchern ausgearbeitet. Wesentliche Merkmale einer Schätzungsurkarte sind die lagerichtig eingetragenen Grabelöcher und die Darstellung von Klassenflächen für zusammenhängende Böden derselben Schätzungsklasse. Ergeben sich größere Wertunterschiede in Klassenflächen, so werden Klassenabschnitte gebildet.

Um den Eigentümern und Nutzungsberechtigten die Nachprüfung der Schätzungsergebnisse zu ermöglichen, werden die Karten und Bücher für die Dauer eines Monats offengelegt. Soweit keine Beschwerden vorliegen, erlangen die Schätzungsergebnisse mit Fristablauf Bestandskraft und können für die verschiedenen steuerlichen Verwendungszwecke, von der Grundsteuer bis zur Einheitsbewertung und für zahlreiche nichtsteuerliche Anwendungen eingesetzt werden.

Nach dem Bodenschätzungsgesetz sind die Ergebnisse in das Liegenschaftskataster zu übernehmen und dauerhaft nachzuweisen. In den Katasterämtern werden dazu die Nachschätzungsurkarten entsprechend weiterverarbeitet und die Schätzungsergebnisse zusammen mit weiteren Kennungen des land- und forstwirtschaftlichen Vermögens (Nebenflächen, Forstflächen, Straßen, Gewässer) als „gesetzliche Klassifizierungen" geführt.

Landesbibliothek Oldenburg

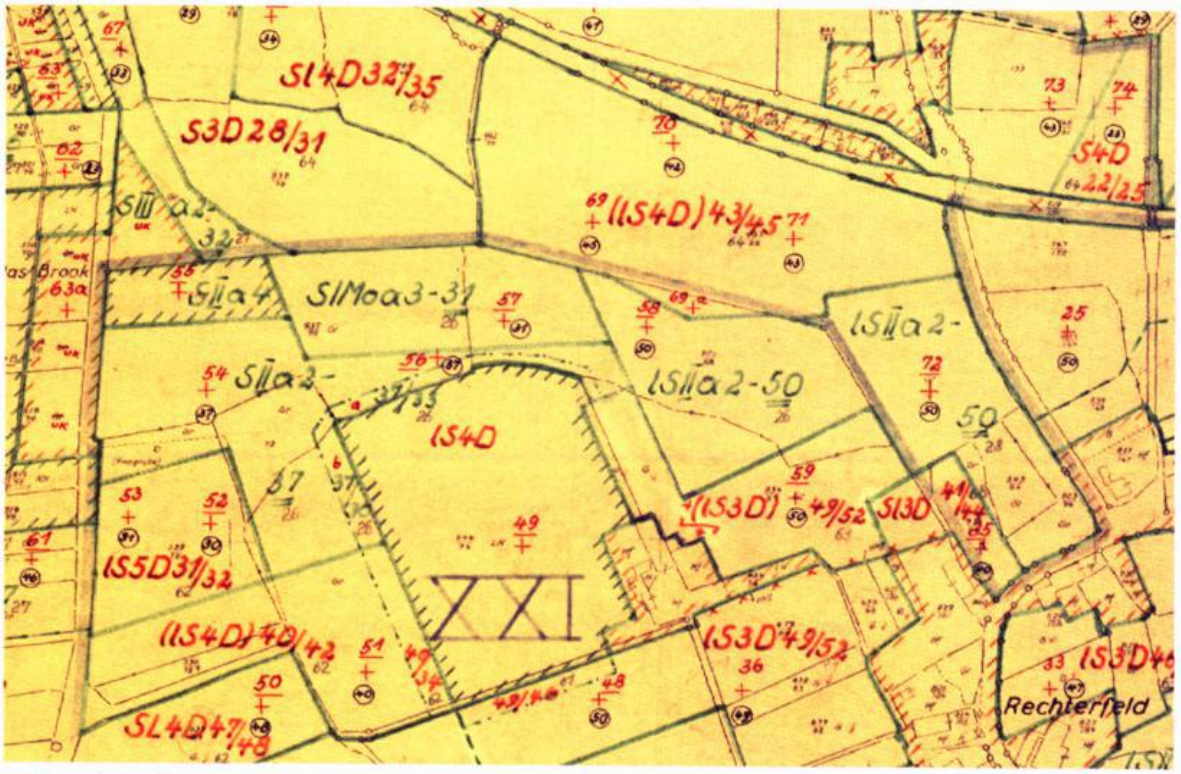


Abb. 1: Schätzungsurkarte 1937, Gemarkung Visbek, Flur 29 (Ausschnitt)

Bodengütekarten

Für eine generalisierte Darstellung der Bodenschätzung bietet sich die Veranschaulichung der Bodenwerte aus den Schätzungsrahmen an. Mit den Acker- und Grünlandzahlen liegen geeignete Indikatoren für die Bodenqualität und Ertragsfähigkeit, bzw. die „Bodengüte" vor. Zugleich vermittelt die Höhe der Wertzahlen auch einen Bezug zur Bodenbeschaffenheit, weil sich die ertragreichsten Nutzflächen überwiegend auf hochwertigen Standorten befinden (Löß- oder Endmoränensedimente). Als Darstellungsmethode wird auf die Methode der qualitativen Flächenfärbung zurückgegriffen. Darstellungsmittel sind abgestufte Farbtöne für Wertstufen von jeweils 10 Bodenpunkten. Geometrische Bezugseinheit ist jeweils eine Flur. Als Kartengrundlage findet eine aufbereitete Liegenschaftskarte im Ausgangsmaßstab 1:50.000 Verwendung.

Acker

Bei der ersten Betrachtung der Bodengütekarte für Acker ist ein dunkel eingefärbter Gebietsstreifen besonders auffällig, der sich in ostwestlicher Richtung von Goldenstedt, Visbek, Lutten, Langförden, über den südlichen Bereich der Gemeinde Emstek, Cappeln bis nach Lastrup erstreckt.

Landesbibliothek Oldenburg

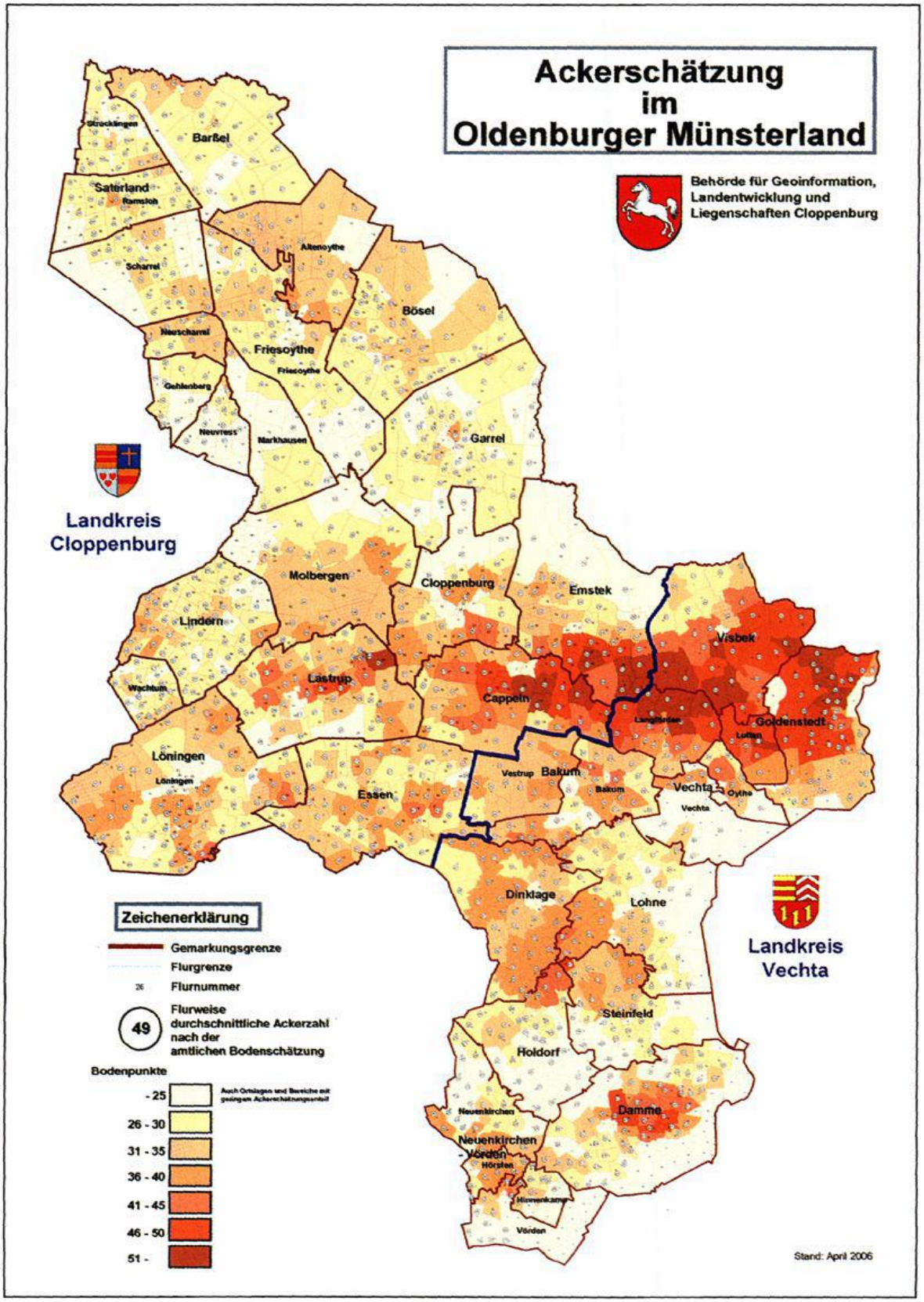


Abb. 2: Bodengütekarte Acker

Landesbibliothek Oldenburg

Die dunkle Färbung gibt an, daß in diesem Bereich hochwertige und ertragreiche Böden vorherrschen. Die Ackerzahlen liegen deutlich über 40 Punkten und erreichen mehr als 60 Bodenpunkte. Die hier anzutreffenden Bodenarten sind überwiegend durch Windablagerungen (Lößböden) oder aus den Endmoränenablagerungen der Eiszeit (Diluvialböden) entstanden. In Verbindung mit einer guten bis mittleren Zustandsstufe ist von tiefgründigen, humosen Böden mit guter Struktur und Körnung der Bodenbestandteile und einem günstigen Wasserhaushalt auszugehen.
Nur auf den ersten Blick kann der Eindruck entstehen, daß außerhalb des Lößstreifens im Oldenburger Münsterland ansonsten eine relativ einheitliche und deutlich geringere Bodengüte vorherrscht. Bei näherer Betrachtung zeigen sich durchaus differenzierte Qualitäten. So fällt insgesamt durch die etwas dunklere Farbgebung auf, daß in der unmittelbaren Umgebung der Siedlungsgebiete etwas bessere Böden auftreten. Hier wirken sich die jahrhundertelangen Plaggendüngungen der alten Kulturlandschaften und ortsnahen Eschflure aus. Erkennbar sind diese Bereiche besonders gut für die östlich von Damme gelegenen Eschländereien, für den Bereich um das alte Gut Ihorst oder für die ortsnahen Bereiche um Bakum, Essen, südlich von Löningen und im Bereich nördlich von Altenoythe.
Große Bereiche des Oldenburger Münsterlandes wurden ohne Angabe einer mittleren Ackerzahl der untersten Wertstufe zugeordnet. Hierbei handelt es sich um die großen Moorflächen, die entweder als Grünland oder als Geringstland geschätzt sind. Zu nennen sind Bereiche des Scharreler Oster- und Westermoores, des Vehnemoores sowie die Moore entlang der östlichen Kreisgrenze des Landkreises Vechta. Nur einzelne Ackerschätzungen gibt es im Bereich der größeren zusammenhängenden Forstflächen um die Thülsfelder Talsperre, den Baumweg und – als heller Fleck besonders auffällig – des Herrenholzes. Fast ohne Ackerschätzung sind die Grünlandflächen am Dümmer, südlich von Damme bis nach Vörden.

Grünland

In der Bodengütekarte für Grünland fällt auf, daß im Oldenburger Münsterland mit seiner intensiven Ackernutzung überhaupt eine relativ umfangreiche Grünlandschätzung besteht, auch wenn sie zahlreiche ausgedehnte Lücken aufweist. Der Grund für diese Situation ist sicher darin zu sehen, daß sich die Schätzung der landwirtschaftlichen Flächen nicht an der tatsächlichen Nutzung orientiert, sondern von der Bodenbeschaffenheit abhängig ist. Tatsächlich wird die überwiegende Zahl der als Grün-

Landesbibliothek Oldenburg

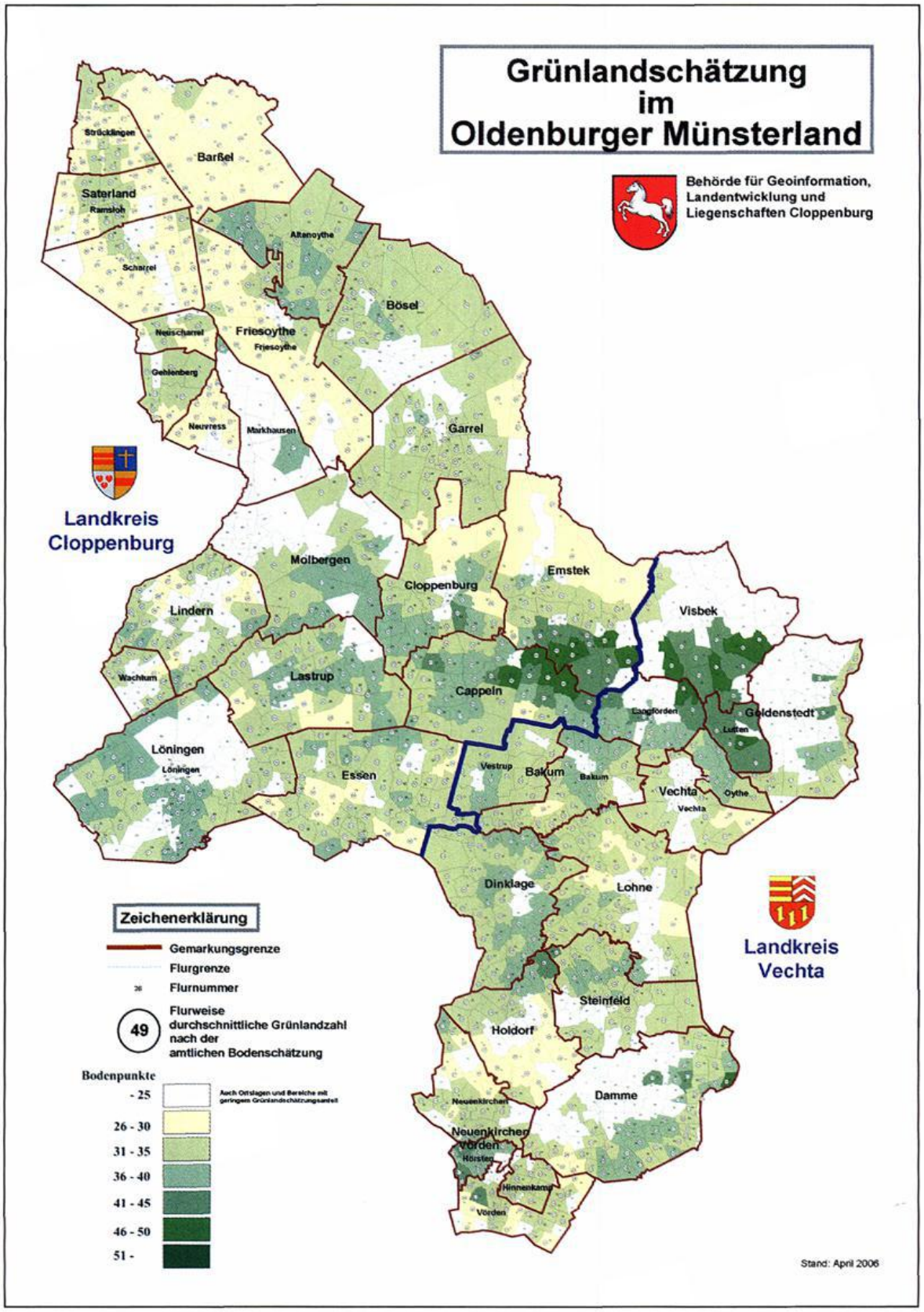


Abb. 3: Bodengütekarte Grünland

Landesbibliothek Oldenburg

land geschätzten Böden als Acker genutzt oder als ackerfähiges Grünland angesehen. Bestes Beispiel sind die landwirtschaftlichen Flächen in der Gemeinde Dinklage, die nahezu vollständig Grünlandschätzungen aufweisen und in früheren Zeiten auch durchweg als Grünland genutzt wurden. Die frühere Nutzung zeigt sich heute noch in den unregelmäßigen Formen der Flurstücke. Heute wird in der Gemeinde Dinklage auf den Grünlandstandorten fast ausnahmslos Ackerbau betrieben. Eine vergleichbare Situation besteht auch in der Gemarkung Altenoythe.
Aus der Bodengütekarte Grünland sind ausgedehnte Flächen ohne Angabe von mittleren Grünlandzahlen ersichtlich. Auffällig sind die größeren „weißen Flecken" in Goldenstedt, Visbek, nördlich von Damme, nordwestlich von Löningen oder im Bereich Bischofsbrück und Markhausen. In diesen Bereichen besteht keine nennenswerte Grünlandschätzung, sie sind von intensiver Ackernutzung geprägt, wie der Vergleich mit der Bodengütekarte Acker bestätigt. Teilweise liegen hier auch neuere Nachschätzungen vor, die im Anschluß an Flurbereinigungsverfahren durchgeführt wurden und bei denen die ehemalige Vermischung von Acker- und Grünlandschätzung entfallen ist. Andere Zuordnungen zur untersten Wertstufe beziehen sich wie beim Acker ebenfalls auf Siedlungsgebiete, Forstflächen oder Moorgebiete, die als Geringstland geschätzt wurden.
Dennoch bestehen auch im Oldenburger Münsterland zusammenhängende Grünlandstandorte. Diese befinden sich überwiegend entlang der Gewässerniederungen an Hase, Süd- und Mittelradde, Marka oder an Soeste, Sagter Ems und am Barßeler Tief. Weitere Grünlandflächen liegen südwestlich des Dümmers und auf vormaligen Moorgebieten, so beispielsweise nördlich von Bösel. Die besten Grünlandstandorte befinden sich im Bereich der Lößböden im südlichen Teil der Gemeinden Emstek und Visbek sowie im östlichen Teil der Gemeinde Cappeln und im Bereich der Gemarkung Lutten. Hier werden Grünlandzahlen zwischen 55 und 60 Punkten erreicht.

Statistik

Aus der Datenaufbereitung und den Berechnungsergebnissen wurden für die Gemeinden der Landkreise Cloppenburg und Vechta statistische Informationen abgeleitet.
Im Landkreis Cloppenburg hat die Finanzverwaltung demnach rund 102.000 Flurstücksabschnitte als Acker oder Grünland geschätzt. Davon entfallen rund 60.000 Abschnitte oder 42% der Landkreisfläche auf die

Landesbibliothek Oldenburg

Ackerschätzung und rund 42.000 Abschnitte oder 24% auf die Grünlandschätzung. Die restlichen 34% der Kreisfläche sind nach anderen Bestimmungen geschätzt (Straßen, Gewässer, Forstflächen, Geringstland, Nebenflächen des landwirtschaftlichen Vermögens) oder bleiben als Siedlungsflächen ungeschätzt. Der größte Anteil geschätzter Ackerflächen liegt mit 62% der Gemeindefläche in Garrel, den geringsten Anteil mit 24% weist die Gemeinde Saterland auf. Bei der Grünlandschätzung besteht der größte Flächenanteil mit 40% der Gemeindefläche gleichermaßen in Barßel, Cappeln und im Saterland, wogegen der geringste Anteil mit nur 6% in der Gemeinde Molbergen vorliegt. Letzteres sicher aufgrund der ausgedehnten Forst- und Gewässerflächen. Die höchste Schätzung einer Ackerfläche im gesamten Oldenburger Münsterland hat eine hofnahe Ackerfläche in Tenstedt bei Cappeln mit 71 Bodenpunkten. Die höchste Schätzung einer Grünlandfläche wurde mit 57 Bodenpunkten bei Bühren in der Gemeinde Emstek festgestellt.

Im Landkreis Vechta wurden rund 57.000 Flurstücksabschnitte als Acker oder Grünland geschätzt. Rund 33.000 geschätzte Abschnitte oder 42% der Kreisfläche entfallen auf Acker, rund 24.000 Abschnitte oder 24% entfallen auf Grünland. Auch im Landkreis Vechta entfallen rund 34% der Kreisfläche auf andere Schätzungen oder ungeschätzte Bereiche. Der größte Anteil geschätzter Ackerflächen liegt mit 61% der Gemeindefläche in Visbek. Der geringste Anteil findet sich mit 30% auf dem Gemeindegebiet der Stadt Lohne. Hier beruht der geringe Anteil sicher auch auf dem Umfang der Siedlungsflächen und auf den umfangreichen Gewerbe- und Industrieflächen. Für Grünlandschätzungen nimmt die Gemeinde Neuenkirchen-Vörden mit einem Flächenanteil von 36% der Gemeindefläche die Spitzenstellung ein. Den geringsten Anteil der als Grünland geschätzten Flächen weisen mit nur 6% der Gemeindefläche Visbek und mit nur 12% der Gemeindefläche Goldenstedt auf. Die höchste Ackerschätzung im Landkreis Vechta hat eine Fläche östlich der Ortschaft Hagstedt in der Gemeinde Visbek mit 65 Punkten. Die höchste Grünlandschätzung hat eine Fläche nördlich der Alexanderkapelle in Holtrup in der Gemarkung Langförden mit 60 Bodenpunkten. Diese als Grünland geschätzte Fläche wird tatsächlich als Ackerland genutzt.

Zusammenfassung

Die vorgestellten Bodengütekarten beruhen auf der Auswertung, Aufbereitung und Visualisierung der Ergebnisse der amtlichen Bodenschätzung

Landesbibliothek Oldenburg

aus den Nachweisen des Liegenschaftskatasters. Sie stellen den Versuch dar, generalisierte Bodenschätzungskarten als Übersichtskarten für die Region Oldenburger Münsterland abzuleiten. Die Bodengütekarten bringen Informationen zur Bodenqualität und mittelbar zur Bodenbeschaffenheit zur Anschauung und vermitteln einen thematischen Gesamteindruck. Sie bieten im Sinne „veredelter" Geobasisdaten eine Grundlage für weitere Anwendungen, so durch Überlagerung mit zusätzlichen Fachdaten für landwirtschaftliche und andere fachliche Planungen.

Literatur:

Hans-Ulrich Gerigk u. Klaus Hettwer, Bodenschätzungsdaten bei der Vermessungs- und Katasterverwaltung, Nachrichten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung, Heft 4/1993

Dieter Grüner, Bodenschätzungsdaten bei der Finanzverwaltung, Nachrichten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung, Heft 4/1993

Niedersächsisches Landesverwaltungsamt-Landesvermessung, Erläuterungsheft zur Bodenkarte 1:5.000 auf der Grundlage der Bodenschätzung, Hannover 1987

Rudi Ogrissek (Hrsg.), Kartenkunde ABC, Frankfurt 1983

Albrecht Rösch, Friedrich Kurandt, Bodenschätzung und Liegenschaftskataster, 3. Auflage, Berlin 1950

Walter Rothkegel, Geschichtliche Entwicklung der Bodenbonitierungen und Wesen und Bedeutung der Deutschen Bodenschätzung, Stuttgart 1950

Landesbibliothek Oldenburg

Industrieller Schwerpunkt des Bezirks der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer ist inzwischen das Oldenburger Münsterland; angesichts dieses wirtschaftlichen Strukturwandels werden in diesem Jahrbuch sowie in weiteren Folgen innovative Gewerbe- und Industriebetriebe vorgestellt, mal mit Schwerpunkt Landkreis Vechta, mal mit Schwerpunkt Landkreis Cloppenburg.

Hermann von Laer

Das Oldenburger Münsterland – eine moderne Industrie-Region

Wirtschaft und Gewerbe im Oldenburger Münsterland

In den letzten Jahrzehnten vollzog sich im Oldenburger Münsterland in wirtschaftlicher Hinsicht ein dramatischer Wandel, der auch in den Jahrbüchern für das Oldenburger Münsterland mehrfach angesprochen wurde. Bis zum Ende der 1950er Jahre gab es in den Landkreisen Vechta und Cloppenburg, verglichen mit dem übrigen Bundesgebiet, kaum Industrie und nur wenig Wohlstand. Der dann folgende Umbruch brachte diese Region wirtschaftlich ganz nach vorn. Sowohl die gewerbliche Produktion als auch die Realeinkommen wuchsen drastisch. Plötzlich fand man sich in einer Spitzenposition wieder und ist heute „industrieller" und wohlhabender als alle anderen Regionen Deutschlands. Dies fiel bei regionalen Vergleichen nur deshalb häufig nicht auf, weil die gezahlten Löhne hier meist niedriger sind als andernorts. Aber die deutlich niedrigeren Lebenshaltungskosten und die vielfachen Möglichkeiten des Zuerwerbs gleichen dies mehr als aus, so daß die Realeinkommen höher sind als vermutlich überall sonst.

Der Wandel bzw. der Aufschwung seit den 1960er Jahren wurde lange Zeit gar nicht so recht wahrgenommen, und wenn man von ihm außerhalb (aber auch innerhalb!) unserer Region berichtete, dann erntete man oft ungläubiges Staunen. Dies ist inzwischen anders geworden, und bei fast allen Untersuchungen zur Wirtschaftskraft und zur demographischen Entwicklung in Deutschland wird das Oldenburger Münsterland lobend hervorgehoben.

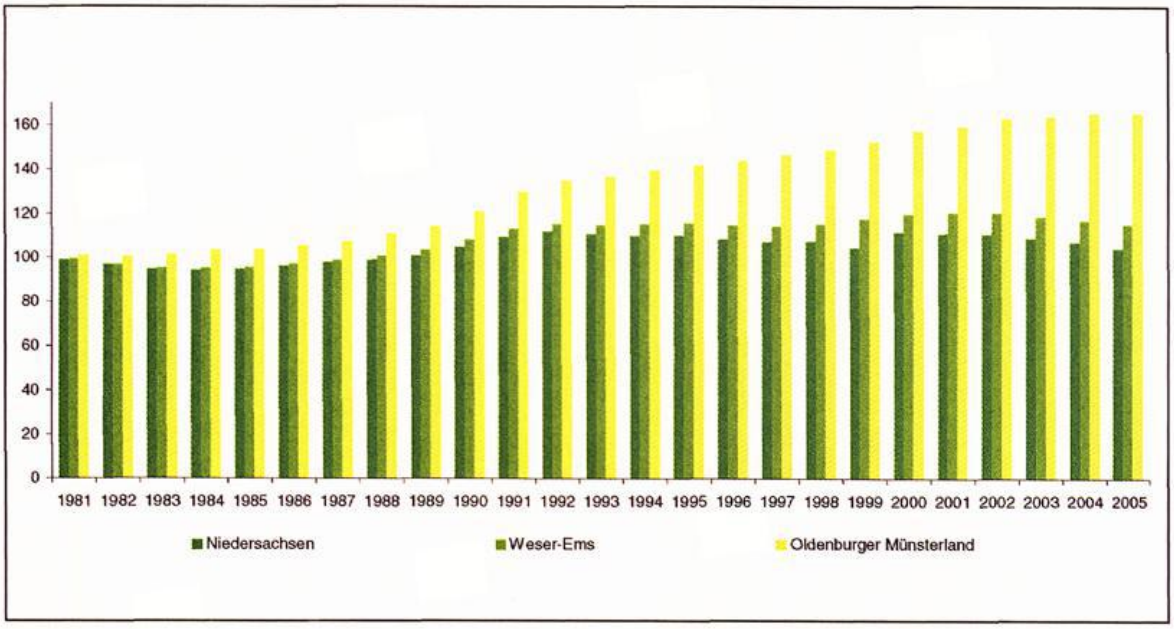
Eine solche Spitzenstellung zu halten ist aber gerade in der Ökonomie nicht leicht. Muß man also schon bald einen deutlichen Rückfall be-

Landesbibliothek Oldenburg

fürchten? Dem ist glücklicherweise nicht so, denn bei aller Vorsicht, mit der man solche Prognosen erstellen sollte, sind die Zukunftsaussichten vergleichsweise rosig. Dies hat vor allem mit der demographischen Entwicklung zu tun, die noch immer viel zu wenig als zentrale ökonomische Größe erkannt wird.

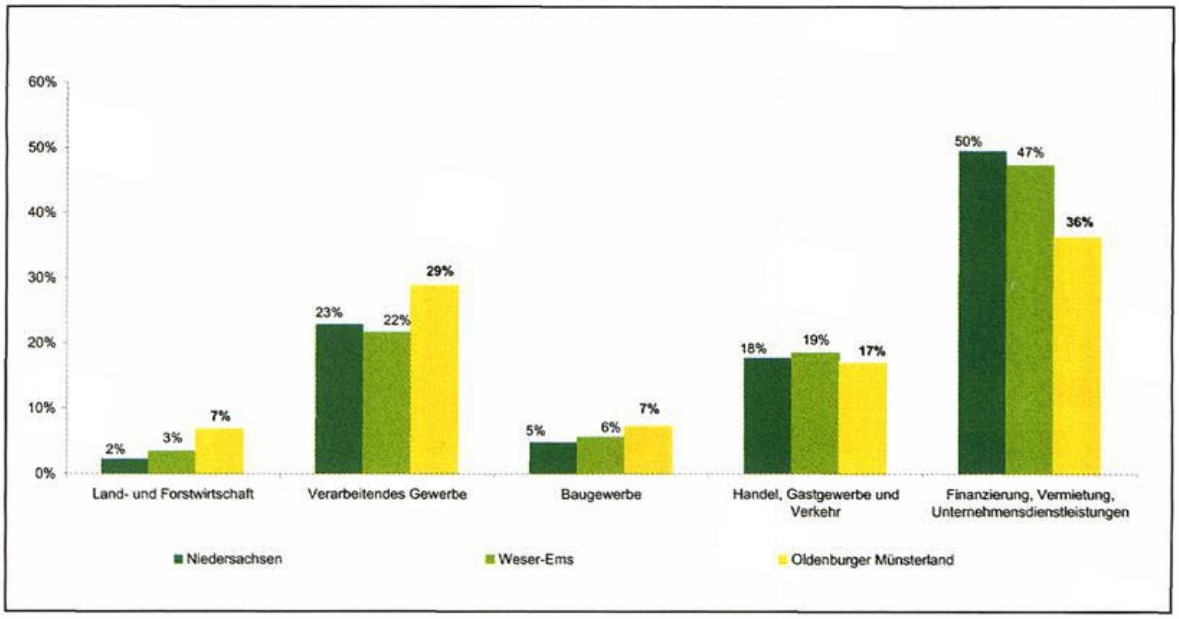
Im Oldenburger Münsterland bekommt jede Frau durchschnittlich etwa 1,9 Kinder. Das sind mehr als überall sonst in Deutschland und führt fast zum „Bestandserhalt". Über diesen Kinderreichtum sind auch viele Wissenschaftler erstaunt: „Warum Frauen gerade in dieser Region mehr Kinder bekommen als andernorts wissen auch die Demographen nicht", heißt es z.B. in einer Veröffentlichung des renommierten „Berlin-Instituts". Diesen Demographen kann geholfen werden, könnte man spöttisch anmerken, aber das ist an dieser Stelle nicht das Thema. Hier kann nur festgestellt werden, daß der relative Kinderreichtum eine solide Basis für die künftige wirtschaftliche Entwicklung ist. Viele Kinder bedeuten heute viel beruflichen Nachwuchs in der Zukunft. Unternehmen können planen, Schulen müssen nicht geschlossen werden, und die Häuser werden nicht – wie dies andernorts schon zu beobachten ist – dramatisch an Wert verlieren.

Diese vergleichsweise günstigen Perspektiven zeigen sich auch bei der gegenwärtigen Entwicklung von Industrie und Gewerbe, und so kommt es über wechselseitige Verstärkungen zu einem weiterhin anhaltenden

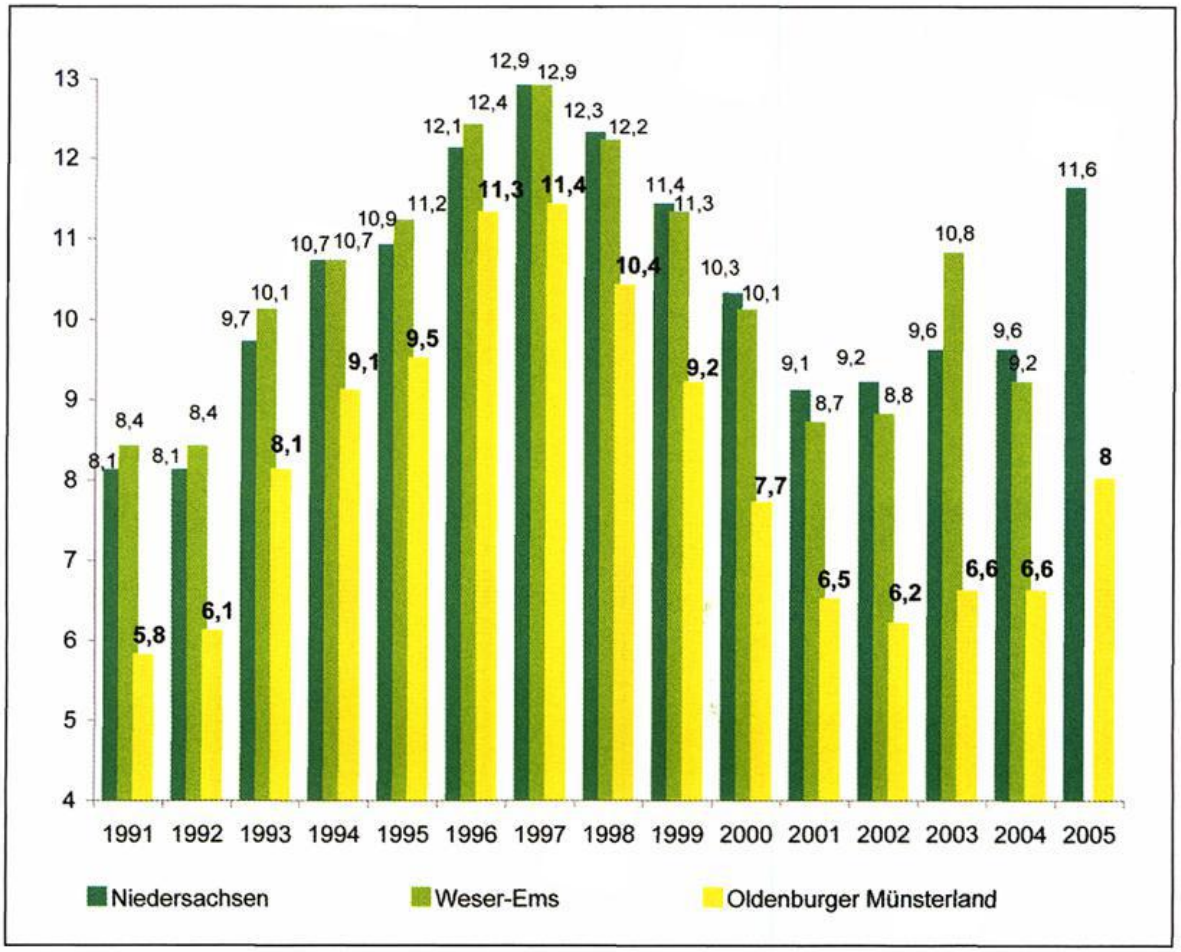


Gesamtentwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung

Landesbibliothek Oldenburg



Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen 2003



Arbeitslosenquote

Landesbibliothek Oldenburg

Aufschwung in unserer Region. Nach wie vor sind hier pro 1.000 Einwohner fast 100 in der Industrie beschäftigt. Diese sogenannte Industriedichte ist weit höher als durchschnittlich in Niedersachsen oder im Bundesgebiet, wo sie bei 66 liegt. Zudem verharrt sie hier vor Ort seit langem auf hohem Niveau, während sie fast überall andernorts sinkt, ohne daß dafür immer attraktive alternative Beschäftigungsmöglichkeiten im Dienstleistungssektor bereit stünden. So kommt es, daß nicht nur die Industrieproduktion, sondern auch die Wertschöpfung im Dienstleistungssektor in unserer Region während der letzten zehn Jahre um fast zwei Drittel wuchsen, gegenüber nur 11% bzw. 19% im Bundesdurchschnitt. Vergleichsweise niedrig ist dann auch die Arbeitslosenquote, die im Oldenburger Münsterland durchschnittlich 8% beträgt gegenüber 11,6% im Bundes-durchschnitt. Man kann dies auch noch „dramatischer" ausdrücken: Im Bundesdurchschnitt ist die Arbeitslosenquote fast 50% höher als im Oldenburger Münsterland!
Daran wird sich vermutlich – zumindest in näherer Zukunft – wenig ändern; denn die Branchenstruktur ist breit gefächert (und damit sinkt die Krisenanfälligkeit). Eindeutige Schwerpunkte, auch bei der industriellen Produktion und dem Absatz, gibt es kaum und „gesunde" mittelständische Unternehmen herrschen vor.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Alte Oldenburger-Krankenversicherung V.V.a.G.

Wenn vom Oldenburger Münsterland bzw. von Vechta oder Cloppenburg die Rede ist, dann denken die meisten Menschen noch immer an eine weitgehend agrarisch geprägte Region, in der erst in den 1950er Jahren durch Intensivtierhaltung ein wirtschaftlicher Aufschwung begann. Nur wenige Menschen außerhalb unserer Region wissen, daß sich hier heutzutage eine der modernsten, lebendigsten und wohlhabendsten Industrie- und Gewerberegionen Deutschlands befindet. Und noch weniger Menschen können sich vorstellen, daß es hier auch moderne Dienstleistungsunternehmen mit landesweiter Bedeutung gibt, die sich gerade gegenwärtig sehr dynamisch entwickeln.

Die „Alte Oldenburger" ist hierfür ein Beispiel. Sie entstand, wie fast alle hiesigen Unternehmen aus kleinsten Anfängen und in enger Verbindung mit der Landwirtschaft, in diesem Falle in Verbindung vor allem mit den armen nichtbesitzbäuerlichen Schichten, die über keinen oder nur ganz geringen eigenen Landbesitz verfügten. Da es außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze vor Ort bis in die Gegenwart hinein kaum gab, war das Los für diejenigen, die blieben und nicht auswanderten sehr hart. Dies betraf vor allem die sogenannten Heuerleute, die es in unserer Region seit dem 16. Jahrhundert in zunehmender Zahl gab und deren Arbeit zur Entwicklung des Landes viel beitrug. Ohne sie wären die allmähliche Kultivierung der unfruchtbaren Moor- und Heideflächen sowie die langsam zunehmende Bevölkerungsdichte kaum möglich gewesen.

Heuerleute wurden oft die jüngeren Brüder des Hoferben, die eine kleine – meist sehr schlechte – Fläche zur eigenen Bewirtschaftung zugewiesen bekamen und deshalb heiraten konnten. Mit der Zeit entwickelte sich daraus eine Art von Pachtverhältnis: Der Bauer stellte dem Heuermann und seiner Familie ein Haus mit etwas Land zur Verfügung. Dafür mußte der Heuermann meist 50 - 100 Tage im Jahr auf dem Hof des Bauern mitarbeiten. Da die Arbeit dort natürlich überwiegend zu der Zeit der Feldbestellung im Frühjahr sowie bei der Ernte im Herbst anfiel, hatte der Heuermann (auch Heuerling genannt) für seine eigene Pachtstelle nur wenig Arbeitszeit zur Verfügung. Dies sowie die schlechten Böden und kleinen Pachtflächen führten dann bei den meisten Heuerlingen zu erbärmlicher Armut. Viele versuchten, sich zumindest im Sommer durch Torfstechen und Grasmähen in Holland („Hollandgängerei") sowie durch Heringsfang in der Nordsee etwas hinzu zu verdie-

Landesbibliothek Oldenburg

nen, aber meist reichte es kaum zum Existenzminimum. Viele Heuerleute wanderten vor allem im 19. Jahrhundert aus, zumeist in die USA; dennoch stellte diese Bevölkerungsschicht noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts etwa ein Drittel der Bevölkerung im Oldenburger Münsterland. Zählt man die kleinen Landbesitzer dazu, die sogenannten „Eigner" oder „Häusler", dann dürfte etwa die Hälfte der Bevölkerung noch vor hundert Jahren trotz aller Mühe und allen Fleißes in bitterster Armut gelebt haben.

Die Industrielle Revolution und die damit einhergehenden gewaltigen ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen waren zwar am Oldenburger Münsterland zunächst weitgehend vorbeigegangen, so manche Gedanken von mehr Freiheit und der Möglichkeit von wirtschaftlichen Verbesserungen waren aber doch auch nach hier vorgedrungen. So gründeten im Jahre 1919 Heuerleute und ländliche Siedler die Gewerkschaft der Heuerleute, den späteren Verband landwirtschaftlicher Kleinbetriebe. Zu diesem Entschluß mögen auch die Erfahrungen aus dem I. Weltkrieg und die Zeit danach beigetragen haben: Viele Männer und Söhne waren im Krieg gefallen und fehlten jetzt als Arbeitskräfte im eigenen Betrieb, die Forderungen der Bauern nach mehr Mithilfe stiegen weiter, und andererseits weckten die neuen demokratischen Regeln der Weimarer Republik den Wunsch nach mehr Mitsprache, Selbsthilfe und Verbesserung der eigenen ökonomischen Lage.

Der Verband der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe stand teilweise durchaus in Gegnerschaft zu den bäuerlichen Vereinigungen, vor allem in Bezug auf die Pachtfragen. Andererseits waren Kirche und Glauben verbindende Elemente, und die politische Vertretung sah man – wie fast überall im Oldenburger Münsterland – durch das Zentrum gegeben. Ganz im Sinne der katholischen Soziallehre suchte man dann auf der Basis von Eigeninitiative und Selbsthilfe die soziale Absicherung des Einzelnen zu organisieren – natürlich auf einem Niveau, das mit heutigen Verhältnissen nicht vergleichbar ist.

Am 28. August 1927 beschloß dann der Gesamtvorstand des Verbandes landwirtschaftlicher Kleinbetriebe die Satzung einer eigenständigen Krankenkasse – der „Bäuerlichen Krankenkasse". Zum 1. November 1927 sollten die Mitglieder des Verbandes, die an einer solchen Versicherung interessiert waren, den ersten Beitrag einzahlen. Mit diesem Datum begann also die Arbeit der Kasse, deren Geschichte in der Festschrift zu ihrem 75jährigen Bestehen ausführlich geschildert wird.

Landesbibliothek Oldenburg

Niederschrift der Verhandlungen über die Gründung einer Bäuerlichen Krankenkasse.

Zwecks Gründung einer Bäuerlichen Krankenkasse und Errichtung der Satzungen zu derselben war auf heute Abend 17½ Uhr eine Versammlung eingerufen. Dieselbe fand statt im Sitzungszimmer der Genossenschaftsbank der Oldenburgischen Kleinlandwirte.

Es waren erschienen Vom Vorstand des Verbandes landw. Kleinbetriebe die Zeichnungsberechtigten Vorstandsmitglieder B. Sieverding Bakum., und A. Themann, Vechta, ferner: B.Tönjes, Lutten, A. v.d.Heide, Oythe, H. Mütting, Holzhausen, A. Börgerding,Hagen,H. Mählmann,Lutten, Jos.Thüle,Lutten, B. Kossen,Lutten, A. Meklenburg, Petersburg, R.Neumann, Vechta.

Zum Versammlungsleiter wurde A. Themann, Vechta gewählt, zum Schriftführer R. Neumann,Vechta.

Der Vorsitzende stellte die entworfenen Satzungen zur Beratung, zunächst die §§ einzeln. Einwendungen wurden nicht gemacht. Darauf wurde über die Satzung im ganzen abgestimmt, und einstimmig angenommen.

Ferner wurde einstimmig beschlossen, die Satzungen beim Registergericht einzureichen und den gegründeten Verein eintragen zu lassen.

Am Schluß wurden B. Sieverding,Bakum und Fräulein Jda Fennen, Vechta und A. Themann, Vechta einstimmig zu Vorstandsmitgliedern gem. § 26. B.G.B. gewählt.

Darauf wurde die Niederschrift vorgelesen und unterschrieben.

Vechta, den 29. August 1930

B. Tönjes
A. v. d. Heide
Heinr. Mütting
Aug. Börgerding
B. Kossen
Jos. Thole
A. Meckenburg
H. Mählmann
R. Neumann
A. Themann

Niederschrift zur offiziellen Gründung der Bäuerlichen Krankenkasse

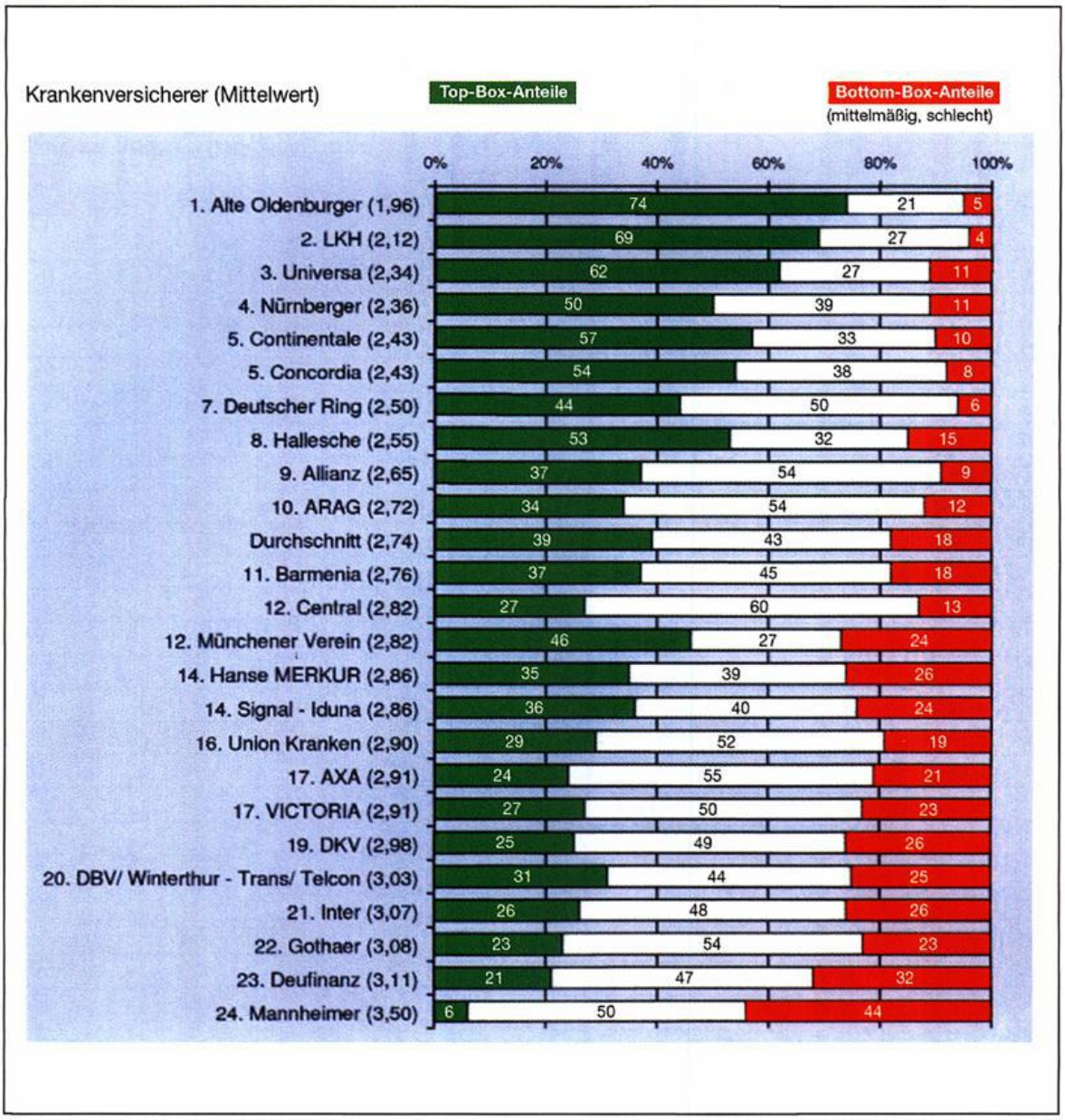
Landesbibliothek Oldenburg

Andere Bevölkerungsgruppen, wie z.B. die Industriearbeiter, genossen zu diesem Zeitpunkt schon längst einen Krankenversicherungsschutz. Denn beginnend mit der „Kaiserlichen Botschaft" aus dem Jahre 1881 waren die gesetzlichen Krankenkassen immer mehr ausgebaut worden. Da die Heuerlinge aber weder Lohnempfänger im eigentlichen Sinne waren, noch über Vermögen verfügten, um sich selber zu schützen, fielen sie durch alle Raster. Hier sprang dann die „Bäuerliche Krankenkasse" ein, die als private Krankenversicherung schon bald die Rechtsform eines Versicherungsvereins auf Gegenseitigkeit (VVaG) wählte.
Die Unsicherheiten vor allem zu Beginn waren groß, besonders weil man zunächst keine rechte Vorstellung davon hatte, welche Kosten – bzw. Leistungen – auf die junge Kasse zukommen würden. 30 Reichsmark pro Jahr wurden zunächst als Beitrag festgelegt. Schon 1929 differenzierte man dann jedoch nach Familiengröße: Familien mit vier Personen zahlten 36 Reichsmark, mit fünf bis acht Personen 45 Reichsmark und mit neun und mehr Personen 54 Reichsmark jährlich. Mitglieder konnten alle werden, die im Verband landwirtschaftlicher Kleinbetriebe organisiert waren.
Die Kasse zahlte 80% der Arztkosten und 1,50 Reichsmark pro Tag Verpflegungskosten im Krankenhaus. Auch Operationen und die seinerzeit noch häufigen Aufenthalte in Lungenheilstätten wurden zu 80% von der

Blick in das Büro der „Bäuerlichen" in Vechta mit (v.l.) Josefa Schrand aus Molbergen, Willi Büssing, Bernie Schulze aus Willebadessen und Direktor Anton Themann

Landesbibliothek Oldenburg

Krankenkasse finanziert. Ausgeschlossen von den Leistungen waren alle Medikamente, Brillen, Zahnarztbehandlungen und Kuren. Auch Kranken- oder Sterbegeld wurde nicht gezahlt.
1930 öffnete sich die „Bäuerliche" dann für alle Bevölkerungs- und Berufsschichten und die Anzahl der Mitglieder, die schon 1929 insgesamt 2.000 betragen hatte, stieg weiter an.
Die bis dahin positive Entwicklung der Krankenkasse wurde durch die Regierungsübernahme der Nationalsozialisten in Oldenburg (1932) und im Deutschen Reich (1933) jäh gestoppt. Der Verband landwirtschaftli-



Gesamtzufriedenheit, Krankenversicherungssparte

Landesbibliothek Oldenburg

cher Kleinbetriebe mußte sich im Rahmen der „Gleichschaltung" auflösen, und da jetzt viele Mitglieder der NSDAP nahe standen, traten sie aus der Kasse aus, da sie mit dem zentrumsfreundlichen Kurs des Vorstandes nicht mehr einverstanden waren. Zudem gab es jetzt alternative Versicherungsmöglichkeiten. Die Anzahl der Mitglieder sank dadurch auf nur noch etwa 500, so daß die „Bäuerliche" in ihrem Bestand gefährdet war. Durch einen Rückversicherungsvertrag mit der Deutschen Krankenversicherung AG in Berlin-Schöneberg konnte ein vorzeitiges Ende jedoch verhindert werden. Bis zum II. Weltkrieg stieg dann der Mitgliederbestand wieder auf 2.500, weil die „Bäuerliche" als Verein auf Gegenseitigkeit anerkannt wurde (V.a.G.) und deshalb im ganzen damaligen Landesgebiet Oldenburg um Mitglieder werben durfte.

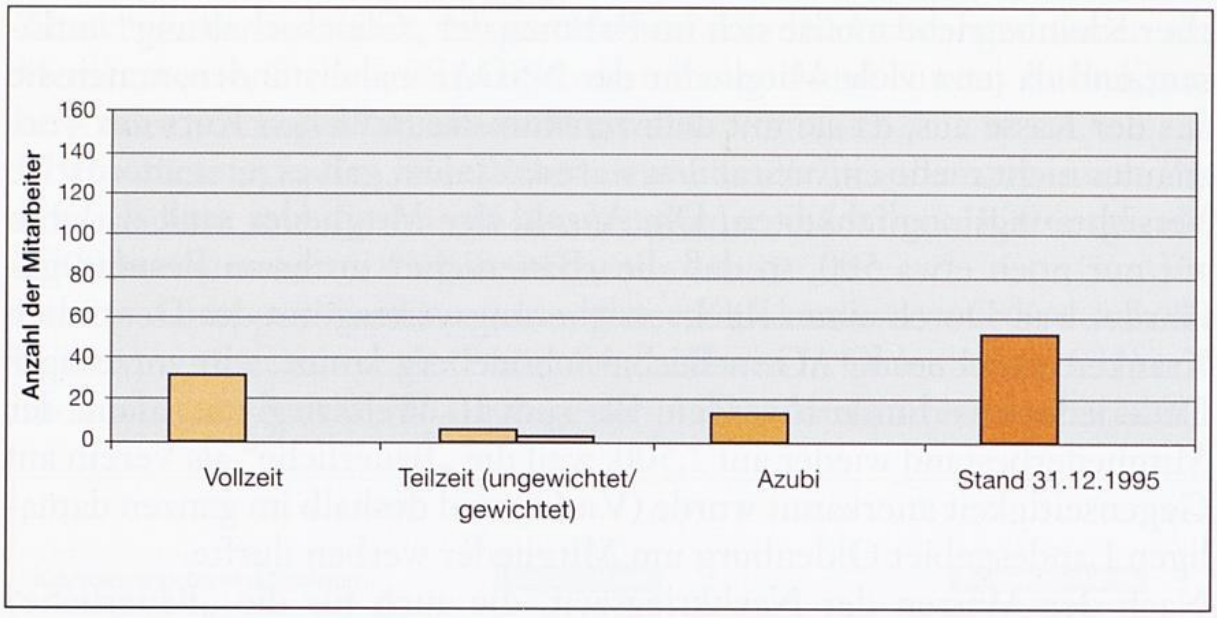
Nach den Wirren der Nachkriegszeit, die auch für die „Bäuerliche" manche Umstrukturierungen brachte, ging es langsam wieder aufwärts, wenn auch die Mitgliederfluktuation – mitverursacht durch den Rückgang des Heuerlingswesens – und die damit verbundenen Probleme erheblich waren. Im Jahre 1963 war schon ein Beitragsaufkommen von 3,3 Millionen DM zu verwalten, bei einem Mitgliederbestand von fast 15.000 (versicherte Personen: fast 40.000). 1965 konnte dann das neue Verwaltungsgebäude in Vechta, Moorgärten Nr. 14, bezogen werden.

1972 gab es zwar einen heftigen Rückschlag, als durch Bundesgesetz eine Pflichtkrankenversicherung für die Landwirtschaft durchgesetzt wurde. Aber auch diese existenzbedrohende Krise wurde schließlich gemeistert, und die 1980er Jahre brachten für die Landvolkkrankenkasse, wie die „Bäuerliche" jetzt hieß, eine positive Geschäftsentwicklung, die im Wesentlichen bis heute anhält.

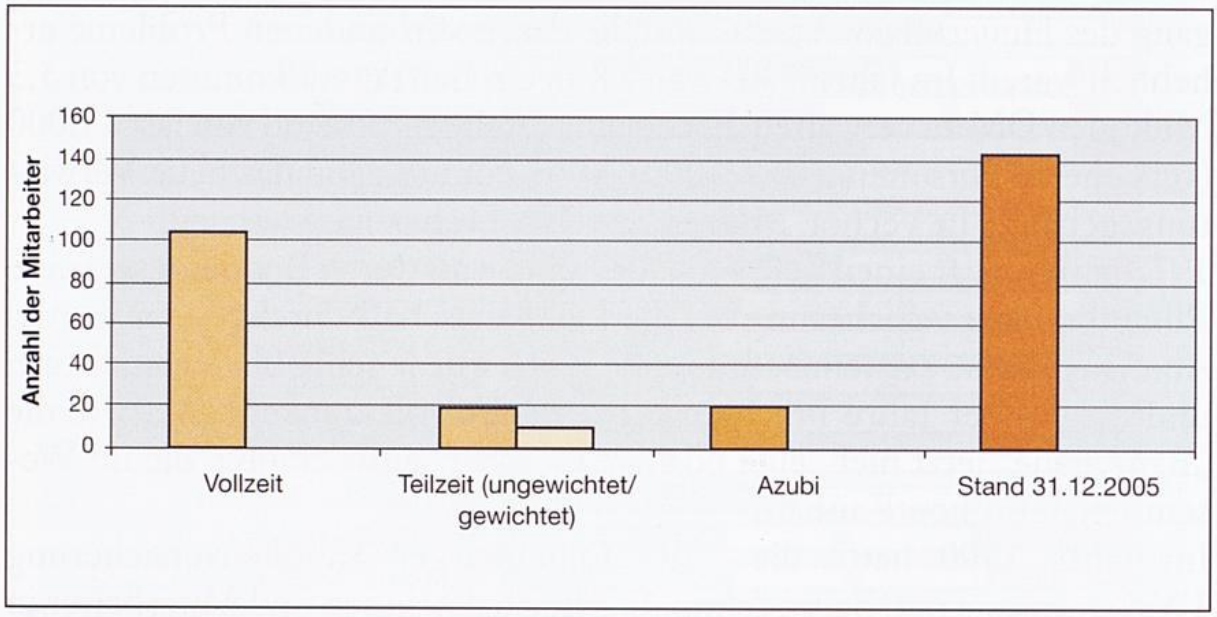
Im Jahre 1990 hatte die „Alte Oldenburger Krankenversicherung VVaG", wie sie nun heißt, schon 42 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung und außerdem 270 Mitarbeiter im Außendienst. Die Anzahl der versicherten Personen betrug zu diesem Zeitpunkt etwa 45.000, die Beitragseinnahmen hatten eine Höhe von 29 Millionen DM, und die Kapitalanlagen betrugen 47 Millionen DM.

Heutzutage sind bei der „Alten Oldenburger" etwa 36.000 Personen vollversichert und 64.000 ergänzungs- bzw. zusatzversichert. Dank möglicher Rationalisierungen durch vermehrten Einsatz von EDV plant das Unternehmen, die Zahl der Versicherten in Zukunft deutlich zu steigern, was durchaus als realistisch angesehen werden kann. Denn die „Alte Oldenburger" hat eine vergleichsweise geringe Schadensquote,

Landesbibliothek Oldenburg



Personalentwicklung 1995



Personalentwicklung 2005

Tarife und Verwaltungskosten sind niedriger als bei fast allen Konkurrenten und die gute bzw. schnelle Betreuung wird allgemein anerkannt. So erreicht die „Alte Oldenburger" denn auch seit Jahren regelmäßig Spitzenplätze bei fast allen Ratings. Auch die Beitragseinnahmen (z.Zt. etwa 140 Mio Euro) und die Kapitalanlagen (z.Zt. etwa 500 Mio Euro) steigen daher ständig an.

Dieses allgemeine Wachstum führte – verbunden mit neuen gesetzlichen Bestimmungen – allerdings zu einer veränderten Mitgliedschaft. Anders

Landesbibliothek Oldenburg

als früher ist die Versicherung nicht mehr nur im Oldenburger Münsterland sondern inzwischen bundesweit vertreten. Diese Mitglieder von Vechta aus zu betreuen, ist aber problemlos möglich, da der Kontakt mit ihnen ausschließlich schriftlich bzw. durch EDV erfolgt.
Die Mitarbeiter kommen nach wie vor weitgehend aus der näheren Region. Gut 140 Personen sind bei der „Alten Oldenburger" beschäftigt, davon etwa 100 in Vollzeit und je 20 in Teilzeit bzw. als Auszubildende. Die Auszubildenden konnten bisher weitgehend übernommen werden. Bei den Mitarbeitern handelt es sich ausschließlich um gelernte Kräfte, davon 20 von Universitäten oder Fachhochschulen. Es sind Versicherungskaufleute, Diplom-Kaufleute von der Fachhochschule oder der Berufsakademie, Diplom-Informatiker, Versicherungsfachwirte oder Juristen. Die Mitarbeiter sind es auch, die das Unternehmen weiter in Vechta halten und den Gedanken an einen „Umzug" gar nicht erst aufkommen lassen. Im Gegenteil sogar: Die Versicherung, die gegenwärtig noch an fünf Stellen in Vechta residiert, plant für 2008 den Neubau eines großen Verwaltungsgebäudes in Vechta bei der Petersburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Vogelsang Maschinenbau GmbH in Essen

Wie die allermeisten gewerblichen Unternehmen im Oldenburger Münsterland hat sich auch die Vogelsang Maschinenbau GmbH aus ganz kleinen Anfängen, von einem eher handwerklichen Betrieb zu heutiger Größe entwickelt. Dabei gab es natürlich Phasen stärkeren und auch schwächeren Wachstums, im Nachhinein überrascht jedoch die insgesamt eher stetige Entwicklung von Umsatz, Beschäftigung usw. Allein der Übergang von der eher handwerklichen zur industriellen Produktion, die sich bei Vogelsang wie bei vielen anderen Unternehmen im Oldenburger Münsterland in den 1960er und 1970er Jahren vollzog, stellt einen gewissen „Bruch" in der Entwicklung dar.

Der Anfang wurde im Jahre 1929 gemacht, und damit gehört die Firma Vogelsang zu den älteren in unserer Region. In diesem Jahre gründete Hugo Vogelsang, der gelernter Böttcher war, in Bunnen bei Essen ein Sägewerk mit angeschlossener Böttcherei. Schon sein Vater hatte ein Sägewerk betrieben und half dann seinem Sohn beim Aufbau des neuen Unternehmens. Etwa zehn Personen waren dort zunächst beschäftigt und fertigten Holzfässer für die Landwirtschaft bzw. für die Kunden im näheren Umfeld, so z.B. Butterfässer und Futterbehälter.

Der technische Fortschritt führte dann einerseits zu einer langsamen Expansion des Unternehmens, andererseits zu einer allmählichen Abkehr vom alleinigen Werkstoff Holz. Hugo Vogelsangs Sohn Helmut hatte Maschinenbau studiert und übernahm nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1960 das Unternehmen in eigener Verantwortung. Er führte es dann immer mehr in Richtung Maschinenbau und konstruierte in großem Maße auch selber. 1965 wurde das Unternehmen dann aus Platzgründen komplett nach Essen-Sandloh verlagert, wo es bis heute residiert.

1976 starb Helmut Vogelsang. In einer Übergangszeit wurde die Firma von angestellten Managern geleitet, bis die Familie wieder aktiv wurde. 1985 übernahm die wiederverheiratete Witwe von Helmut Vogelsang, Frau Maria Vogelsang-Verhülsdonk, als Geschäftsführerin die Leitung der Firma. Ihre Söhne Hugo und Harald studierten Maschinenbau und Betriebswirtschaft. Hugo stieg gleich nach seinem Studium in die Firma ein, Harald sammelte zunächst noch in anderen Unternehmen Erfahrungen. Beide leiten heute als technischer bzw. als Verkaufs-Direktor das Unternehmen in dritter Generation. Auch Heiko Verhülsdonk, Sohn aus erster Ehe von Burkhard Verhülsdonk ist in der Firma Vogelsang tätig.

Landesbibliothek Oldenburg

Produktionsprogramm

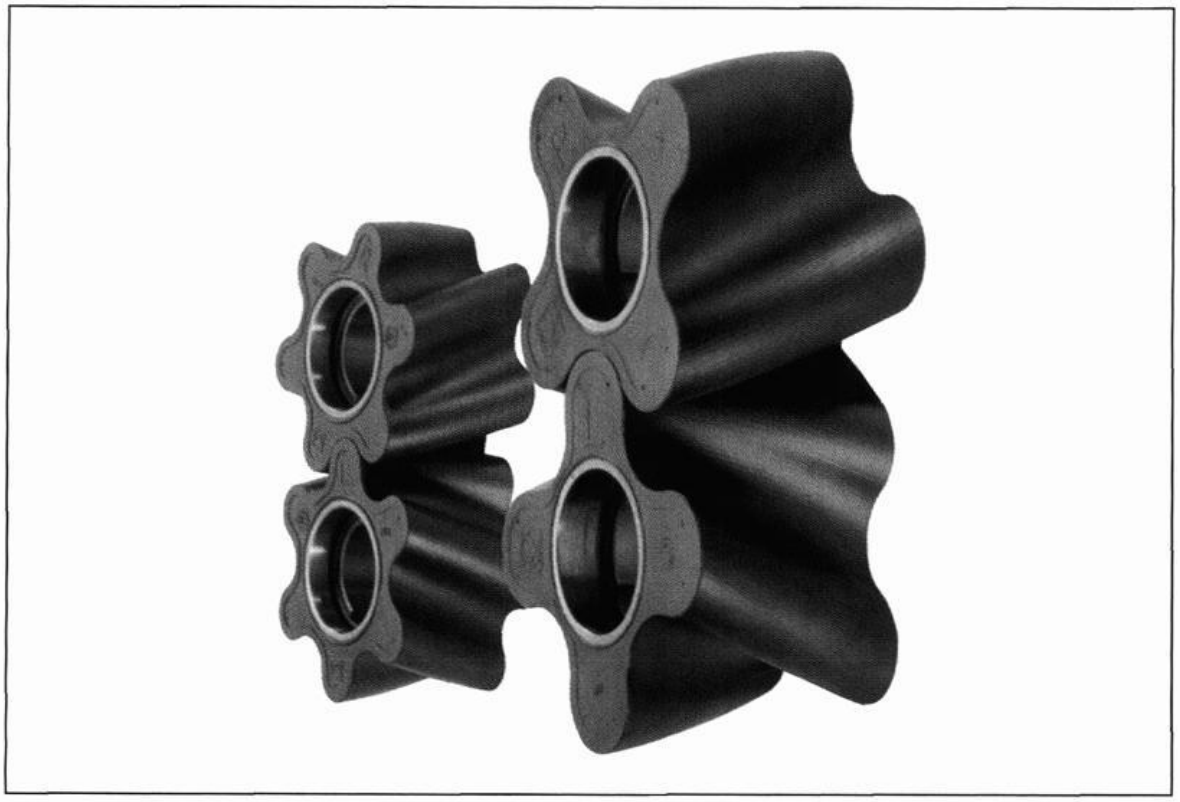
Wie schon erwähnt bestand die Produktion der Firma Vogelsang zunächst weitgehend aus Holzfässern für die Landwirtschaft. Zwar nahm der Eisenanteil vor allem bei den Güllefässern und ihrem Unterbau langsam zu, aber bis zum Umzug der Firma nach Essen im Jahre 1965 wurden weitgehend die Produkte der eigenen Sägerei weiterverarbeitet. Diese Sägerei blieb zwar bis in die 1980er Jahre bestehen, verlor aber an Bedeutung. Dies konnte auch der Laie beobachten: Fand in der großen 1965 gebauten Halle, zunächst weitgehend Holzbearbeitung, Faßherstellung etc. statt und war die sogenannte „Schmiede" nur in einem kleinen Teil der Halle untergebracht, in der auch Spanngurte und ähnliche Teile hergestellt wurden, so weitete sich diese „Schmiede" mit der Zeit immer mehr aus. Sie drängte den „Holz"-Anteil immer mehr zurück und entwickelte sich zur Maschinenbauabteilung.

Bis in die 1980er Jahre wurden jedoch nicht nur Futtersilos, sondern auch Güllefässer aus Holz gebaut. Diese Holzfässer, die allmählich von Metallfässern abgelöst wurden, mußten jedoch von außen befüllt werden und dazu benötigte man eine Pumpe, eine sogenannte Drehkolben-

Die alte Produktionshalle mit Sägewerk - rechts erkennbar Fässer aus Holz

Landesbibliothek Oldenburg

pumpe, die von Vogelsang für diesen Zweck in neuer Form entwickelt wurde. Wie wenn man Flüssigkeit durch einen Strohhalm ansaugt, so saugt diese Pumpe zunächst Luft und dann Gülle (bzw. auch andere flüssige Stoffe) an und füllt das Faß. Viele „Verunreinigungen" in der Gülle führten dann aber bei den Drehkolbenpumpen mit Drehkolben aus Stahl zu ständigen Ausfällen. Vor allem kleine Steine o.ä. führten immer wieder zu Störungen. Die Lösung für dieses Problem waren die von Vogelsang entwickelten neuen Drehkolben, bei denen auf den Stahl Gummi- oder Kunststoffschichten aufgebracht wurden. Jetzt zerstörten selbst kleine Steine nicht gleich die Pumpe, sondern konnten mit „durchrutschen". Diese so simpel klingende Lösung stellte in der Praxis eine große Innovation dar, und es bedurfte langer Versuche und vieler Tüfteleien, bis endlich befriedigende Lösungen gefunden werden konnten. Als das geschafft war, wurde die Firma Vogelsang in diesem Bereich führend, und sie entwickelte sich immer mehr zu einem Maschinenbauunternehmen für Pumpentechnik. Gegenwärtig umfaßt die Produktionspalette Pumpen mit einem Fördervolumen von bis zu 900 Kubikmetern pro Stunde und Drücken bis zu 16 bar.



Drehkolben in einer neuen Dimension

Landesbibliothek Oldenburg

In den 1980er Jahren überwogen aber noch andere Geschäftsbereiche. Schärfere Umweltschutzbestimmungen und vor allem die sogenannte Gülleverordnung führten dazu, daß die Landwirte nicht mehr das ganze Jahr über die Gülle auf die Felder ausbringen durften. Plötzlich wurden große Lagerkapazitäten benötigt, und die Firma Vogelsang konnte die rasant gestiegene Nachfrage nach Güllebehältern (aber auch nach Silos) kaum befriedigen. Dieses Geschäft war natürlich zeitlich begrenzt, aber es gelang der Firma rechtzeitig eine neue Technik und damit ein neues Produkt zu entwickeln. Dabei handelte es sich um die Ausbringung der Gülle mit sogenannten Schleppschläuchen. Wurde zuvor die Gülle in hohem Bogen auf die Felder gesprüht, was unter anderem zu erheblichen Geruchsbelästigungen führte, so konnte nun die Gülle durch Schläuche – d.h. also in Streifen – direkt auf den Boden ausgebracht werden. Diese Schleppschlauchsysteme haben eine Arbeitsbreite von über 20 Metern (30 m ist heute Serie, bis 36 m wird gebaut). Die Verteiler, die dies bewirkten, konnten in großen Stückzahlen produziert und auch an andere Firmen geliefert werden. Spä-

Ausbringung von Gülle durch Schleppschlauchsysteme

Landesbibliothek Oldenburg

testens zu diesem Zeitpunkt war es bei Vogelsang mit der handwerklichen Fertigung endgültig vorbei. Ein Beleg ist auch, daß schon Ende der 1980er Jahre die ersten Schweißroboter in der Pumpenfertigung arbeiteten.
Der Fall der Mauer und die Öffnung der Märkte im Osten brachten neue Chancen, aber auch große technische sowie ökonomische Probleme. Die landwirtschaftlichen Großbetriebe in der ehemaligen DDR schienen zunächst ein idealer Absatzmarkt für die Firma Vogelsang zu sein. Vor allem die riesigen „Lagunen", in denen dort die Gülle gelagert wurde, mußten hier ständig leer gepumpt werden, und dafür schienen die Vogelsang-Pumpen ideal zu sein. Diese „Lagunen" enthielten jedoch dermaßen viele Fremdkörper, auch größeren Durchmessers, vor allem Steine, daß ein normales Abpumpen kaum möglich war. Die Lösung, die von Vogelgesang gefunden wurde, bestand darin, diese Fremdkörper noch vor der eigentlichen Pumpe abzufangen und auszuscheiden bzw. zu zerkleinern. Bis dies wirklich gelang, mußten jedoch sehr viele Versuche laufen und immer wieder neue konstruktive Lösungen gefunden werden. Die Mühen haben sich allerdings für die Firma gelohnt. Denn diese Art von Zerkleinerer mit Schwergutabscheider wird heutzutage keineswegs nur in der Landwirtschaft benötigt, sondern findet auch in anderen Einsatzbereichen Anwendung, so im Recycling, der Lebensmittelindustrie und der Entsorgung.
Heute steht der Name Vogelsang vor allem für innovative Pump- und Zerkleinerungstechnik. Außerdem ist Vogelsang das führende Unternehmen im Bereich der Verteil- und Ausbringtechnik z.B. bei der Schleppschlauchtechnik und eines der führenden Unternehmen bei der Entsorgung von Bahn-Toilettensystemen.
Für die Zukunft plant die Firma nicht nur die inzwischen traditionellen Geschäftsbereiche weiter auszubauen, sondern auch neue Märkte zu erschließen.

Mitarbeiter

Das Personal der Fa. Vogelsang kommt fast ausschließlich aus der näheren Umgebung. Allein in Essen arbeiten auf 8.000 Quadratmeter Hallenfläche mehr als 200 Personen. Hinzu kommen noch 20 Außendienstmitarbeiter und 30 Mitarbeiter an anderen Standorten. Alle Mitarbeiter haben eine qualifizierte Ausbildung erhalten, d.h. sie haben mindestens eine Lehre absolviert, häufig im Unternehmen selbst, das seit 1986 eine eigene Werkstattausbildung betreibt. Es gibt 25 Ingenieure, außerdem einige Techniker. Jedes Jahr werden etwa zehn Lehrlinge neu eingestellt, davon zwei Drittel für den Pro-

Landesbibliothek Oldenburg

duktions- und ein Drittel für den kaufmännischen bzw. Verwaltungsbereich. Eng wird seit 1993 auch mit der Berufsakademie zusammengearbeitet, bei der stets einige Auszubildende studieren (Abschluß: Dipl.-Ing. Maschinenbau FH; Dipl.-Ing Wirtschafts-Ing. FH). Ungewöhnlich hoch ist mit 25 die Zahl derjenigen, die in Konstruktion, Forschung und Entwicklung tätig sind. Hier zeigt sich, wie wichtig bei dem heutigen weltweiten Wettbewerb die Entwicklung neuer Produkte, die Verbesserung bestehender Produktionsverfahren sowie die Durchsetzung weiterer Innovationen ist.

Lieferanten und Kunden

Die Firma Vogelsang hat bei ihren Produkten – ganz im Gegensatz zum allgemeinen Trend in der Industrie – eine hohe Fertigungstiefe, d.h. sie bezieht vergleichsweise wenig Vorprodukte von Lieferanten. Im wesentlichen handelt es sich dabei um Stahl, Stahlguß und einfache Bauteile, die von vielen Zulieferern bzw. vom Stahlhandel bezogen werden. Größere Lieferanten sind die Gießerei Reckers aus Rheine und die Firma Westland (= Gummi-Metallverbindungen) aus Westerhausen bei Melle. Viele Lieferanten, u.a. Eisenbieger, kommen aus dem näheren Umfeld.
Bis Mitte der 1980er Jahre waren die Landwirte die bei weitem wichtigsten Kunden, und auch heute noch geht etwa die Hälfte der Produktion in die Landwirtschaft. Kunden sind hier mittlerweile Lohnunternehmen, Maschinenringe und einzelne Großbetriebe, aber auch Betreiber von Biosgasanlagen. In fast allen Fallen handelt es sich dabei um Auftragsproduktionen, d.h. der anonyme Markt (z.B. Baumärkte o.ä.) wird nicht beliefert. Die andere Hälfte der Produktion wird an kommunale und industrielle Abnehmer verkauft, z.B. im Abwasser- und Klärwesen sowie in der Lebensmittelindustrie. Rund 60% der Produktion geht in den Export, der übrige Absatz verteilt sich auf ganz Deutschland. Das Oldenburger Münsterland spielt dabei keine bedeutende Rolle.

Unternehmensstruktur und Rechtsform

Die Firma Vogelsang ist eine GmbH, deren Stammsitz nach wie vor Essen ist. So soll es nach den Wünschen der Familie, die 100% des Kapitals hält, auch in Zukunft bleiben. Allerdings werden die ausländischen Märkte vermehrt durch eigene Tochterunternehmen erschlossen. Dadurch entstehen weitere Vertriebs-, Service- und auch Produktionsstandorte. So vollzieht sich langsam ein Wandel von einem national zu einem international agierenden Unternehmen. Einen vergleichsweise kleinen

Landesbibliothek Oldenburg

Produktionsstandort gibt es bereits in den USA, daneben auch noch Service- und Verkaufsniederlassungen in Polen, England, Frankreich, Italien, Dänemark, Malaysia und China.

Verwurzelung in der Region

Bei einem Unternehmen, bei dem weder die Lieferanten noch die Kunden vor Ort sind, verwundert dieses Festhalten am alten Firmensitz vielleicht. Der Grund hierfür sind jedoch – wie bei fast allen Unternehmen der Region – die Mitarbeiter, denen man sich verpflichtet fühlt und die das wichtigste „Kapital" des Unternehmens darstellen. Dank der engen Beziehung zwischen Unternehmensleitung und Belegschaft sowie der beständigen Expansion kommen betriebsbedingte Kündigungen praktisch nicht vor. Ältere Mitarbeiter sind denn auch im Regelfall schon sehr lange im Unternehmen. Nur Ingenieure, die es vor Ort kaum gibt, kommen überwiegend „von außen".

Betriebliche Kennzahlen

Gegenwärtig liegt der Umsatz des Unternehmens bei 26 Millionen Euro, davon allein in Essen etwa 20 Millionen Euro. Die Eigenkapitelquote ist sehr hoch, und die Erträge sind sehr gut. Verluste gab es nur ein einziges Mal und zwar im Krisenjahr 1986. Die hohe Rentabilität hat nach Aussage der Geschäftsleitung ihren Grund zum einen in der hohen Fertigungstiefe, zum anderen beziehen die im Unternehmen arbeitenden Familienmitglieder zwar ein Gehalt, die Gewinne werden jedoch gänzlich investiert bzw. bleiben im Unternehmen. Das zahlt sich auf Dauer aus.

Landesbibliothek Oldenburg

Hanna Harders

Steernstünen

Mien leive Renate,

nu is dat al bold weer so wiet: Wiehnachten steiht vör de Dör. Du denkst nu seker: Waarum vertellt se mi dat, dat weet ik ok so. Dat mag wall wesen, aber du weest nich, waarum ik daar up koom. Ik muß nettekraat an de Wiehnachten een Jahr na dien sware Unfall denken, de ik mit di beleevt hebb, un de, dat geev ik to, bold utfullen weer wegen mien Nood vör Glatties.
Du hest mi do en paar Weken vör Wiehnachten an't Telefon dien Leed klaagt, dat du so alleen sitten deest un jümmers noch völ Pien harrst. Du weerst so bedrövt, dat't en Steen verbarmen kunn. Ik wull di so gern bedaren un in Arm nehmen, man dör't Telefon geiht dat nich. So hebb ik di blot good toprotet un versöcht, di Moot to maken. Ik froog di, of di dat recht was, wenn Papa un ik disse Wiehnachten maal bi di kemen. Du weerst futt Für un Flamm daarför, un so hebbt wi dat futt fastmaakt. Ik freide mi al bannig daarup, man Papa meende, he kunn wegen de Deren nich wegblieven, ik sull man alleen fahren. För de een Dag kunn he sük good helpen, un du gungst nu vör.
As ik di dat vetellde, meendest du: „Och, Mama, dat maakt nix. Papa hett sük hier in de Stadt noch noit wohlföhlt. Denn maken wi beid uns en moje Avend: Erst gahn wi in de Dom, denn gifft dat wat Leckers to eten, denn kummt de Bescherung, un daarnaa maken wi uns dat bi'n Buddel ‚Mädchentraube' moi kommodig."
Waarmit wi aber nich rekend harren, was dat Weer. Einige Dagen vör Wiehnachten gaff dat en Sneeistörm, de hoge Dünen upweihde un de Straten unner Ies setten dee. De Streihwagens kunnen d'r gaar nich tegen fahren. Du weerst leep bedrövt, as ik di ofseggen dee, aber du verstunnst wall, dat ik mien Leven nich up't Spill setten wull. Wi verbleven so, dat ik blot komen wull, wenn de Straten freei wassen. Du vertelldest mi laterhen, dat di bi't Inpacken van de Geschenken de Tranen over de Wangen rullden, weil du docht harrst: ‚Waarför deist du dat egentlik? De kummt doch nich, dat word wiss nix mehr.'

Landesbibliothek Oldenburg